

CHAT

K3/228

Der
Frauenarbeitsdienst
im Kampf um Deutschlands
Erneuerung



Volk und Welt
Arbeitshefte für geschichtliche Gegenwartsfragen
Herausgegeben von Friedrich Hiller

Heft 10

Der Frauenarbeitsdienst

im Kampf um die Erneuerung Deutschlands

Auf Veranlassung des Anhaltischen Staatsministeriums

bearbeitet von

Dr. Fr. Hiller

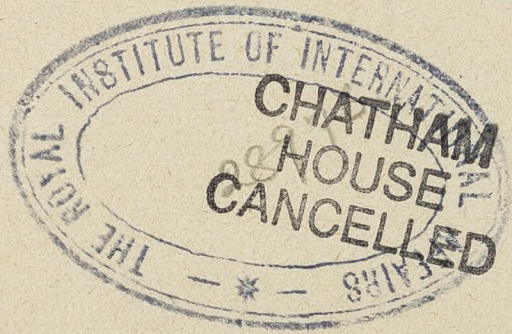
Regierungs- und Schulrat



Verlag von Julius Belz in Langensalza-Berlin-Leipzig

[1934]

Alle Rechte vorbehalten



Druck und Verlags von Julius Velk in Langensalza

Der Anhaltische Frauenarbeitsdienst

Deutschlands Erneuerung ist eine Frage der Gesinnung.

Eine Zeitenwende wird nicht herbeigeführt durch das Hirn, sondern durch das Herz, nicht durch Gesetz und tote Buchstaben, sondern durch neu hervorquellende Sitte und Gesittung.

In dem verfloffenen marxistisch-liberalistischen Zeitalter glaubten die Menschen, die Natur überwinden, sich von ihr abkehren zu können. Diese Mißachtung der Gebote der erhabenen Natur führte zur Entartung und zum Verfall unseres Volkes.

Aus dieser Erkenntnis ergeben sich die Wege, die der Nationalsozialismus gehen muß, um die Früchte des Sieges seiner Revolution zu ernten. **Die Säuberung des Geistes und des Instinktes, die Unbefangenheit des Blutes wieder herzustellen, ist, wie Alfred Rosenberg sagt, vielleicht die größte Aufgabe, die die nationalsozialistische Bewegung sich zu stellen hat.**

An dieser Aufgabe hat das Anhaltische Staatsministerium gearbeitet, als es im Juli 1932 den **Arbeitsdienst für die männliche Jugend auf staatlicher Grundlage** organisierte. Die geistig-sittliche und körperliche Erziehung unserer Jugend bildet sein Wesen. Das im Arbeitsdienst geleistete gewaltige Erziehungswerk bleibt jedoch nur Stückwerk, wenn nicht der Frau die gleiche erzieherische Fürsorge zugewandt wird. Die Aufartung unseres Volkes, die Rückkehr zu den inneren Gesetzen der Natur, hat die Mitwirkung der Frau zur Voraussetzung.

Deshalb hat das Anhaltische Staatsministerium **Arbeitsheime für unsere weibliche Jugend** eingerichtet.

Sie haben die Aufgabe, die Frau zu den Kraftquellen unseres Volkes, zur Volksgemeinschaft, zum Rassestolz und zur Bodenverbundenheit zurückzuführen und dadurch das große Werk unseres Führers zu fördern.

Heil Hitler!

Dessau, im April 1934.

Freyberg
Anhaltischer Staatsminister.

Zurück zur Scholle

Der Nationalsozialismus hat in unsrem Volke wieder die Sehnsucht nach einem einfachen, naturverbundenen Leben auf der ländlichen Scholle wachgerufen. Wir fangen an, die Worte Adolf Hitlers in ihrer tiefsten Bedeutung zu begreifen: „Der völkische Staat muß von der Voraussetzung ausgehen, daß ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist als ein geistreicher Schwächling.“ („Mein Kampf“.)

Diese Worte sind die schärfste Kampfansage gegen den materialisierten Intellektualismus des vergangenen liberalistischen Zeitalters. Sie haben uns die Augen über den Irrweg geöffnet, den das deutsche Volk im letzten Jahrhundert gegangen ist.

Die Gedankenwelt der französischen Revolution, die Hardenbergsche Gesetzgebung und die staatsbürgerliche Gleichstellung der Juden leiteten die Umwandlung Deutschlands aus einem Agrarstaat in einen Industriestaat ein. Die rasch aufblühende Industrie zog immer mehr Arbeitskräfte vom Lande nach der Stadt. Diese Bewegung glich einer riesigen Volkswanderung von dem Osten nach dem Westen. Das Land wurde leer, die Menschenmassen ballten sich in nervenzermürbenden und kräfteverzehrenden Großstädten zusammen. Niemand wollte die Gefahren dieser Bewegung erkennen. Die Jagd nach Geld, das Ideal liberalistisch-marginalistischen Denkens, hielt alle gebannt. Die Kultur entartete zur Zivilisation. Außerlich schien Deutschland vor dem Ausbruch des Weltkrieges ein gewaltiges, machtgebietendes und wohlhabendes Land zu sein. Aber auf welch tönernen Füßen das Reich stand, bewies der Ausgang des Krieges. Das Diktat von Versailles machte uns zum Volk ohne Raum. Seine Auswirkungen, unterstützt durch die zielbewußte Aufklärungsarbeit des Nationalsozialismus, lehrten uns, den wahren Zustand unseres Volkes zu erkennen: wirtschaftliche Not, Millionenheere von entwurzelten Proletariern, Elend und Verkommenheit, kultureller und sittlicher Niedergang, öder Materialismus, geistige Verflachung, Vergreisung des Volkes, Parteienzwist, aufgeheßte und verbitterte Menschen und was es sonst noch an Verfallsercheinungen geben mag, all das zeigte sich mit warnender Eindringlichkeit.

Deutschland mußte zugrunde gehen, wenn es nicht eine völlig neue Grundlage seines völkischen Lebens schuf.

Adolf Hitler hat uns den Weg dazu gewiesen. Er hatte erkannt, daß das deutsche Volk nur dann leben wird, wenn es fest mit seinem Boden

verwachsen ist. Andere Völker mögen diese enge Verbundenheit mit der Scholle entbehren können; das deutsche Volk braucht sie; denn „das Verwachsen mit der Scholle ist ein Grundsatz deutschen Charakters und eine Wurzel seiner Kraft.“ (Bismarck.)

Das ist schicksalhaftes Lebensgesetz, und die Geschichte lehrt, daß ein Volk untergehen muß, wenn es seine Lebensgesetze mißachtet. Wir wollten aber die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein lassen und haben uns in unserer intellektualistischen Überheblichkeit und Verblendung dazu verleiten lassen, uns aus dem kräftespendenden Boden zu lösen und zu verachten, was nichts mit unserer „Geistigkeit“ zu tun hatte.

Heute halten wir Einkehr und wissen, daß die Quellen unserer Kraft in der Verbundenheit mit dem Boden liegen. Der Bauer ist der Lebensquell der Nation. Er gewährleistet die nationale Unabhängigkeit. Seine Urkraft erhält die Volksgesundheit. Seine Arbeit „ist von jeher Kampf, ein Ringen mit der Scholle, mit den Gewalten der Natur“. Sein Dasein ist wirklichkeitserfüllt. Nur wer voll unbeugsamer, trotziger Kraft ist, wird das Schicksal meistern. Daß er das kann, das macht den Bauern stolz und frei. Er ist ein harter Kämpfer und verteidigt Scholle und Heimat bis zum letzten Hauch. Das Bewußtsein, Herr auf eigenem Grund und Boden zu sein, macht ihn zum königlichen Menschen, der das Sklavische und Unreine verachtet und sein Blut vor Entartung schützt. Er weiß, daß die Erde dem Tüchtigen und Fleißigen Brot spendet für sich und seine Kinder. Er kennt den Segen der Familie. Er ist den Vorfahren für das Erbe, das er zu getreuen Händen übernommen hat, dankbar und fühlt sich den kommenden Geschlechtern für ihr Gedeihen verantwortlich und verpflichtet.

Je größer die Zahl so wertvoller Bestandteile der Volksgemeinschaft ist, desto gesicherter und zukunftsreicher ist das Leben der Nation.

Darum ist die Grundlage für ein gesundes und unabhängiges Volk ein freies Bauerntum auf unverschuldetem Grund und Boden.

Es liegt eine tiefe und erschütternde Tragik in dem heißen Bemühen des deutschen Volkes, auf dieser Grundlage zur Vollendung seiner selbst, als Nation, zu gelangen. Trotz ungeheurer Kraftentfaltung und unendlichen Opfern hat dieses mehr als tausendjährige Ringen bis auf den heutigen Tag nicht zur Erfüllung geführt, sondern hat uns durch den Einfluß artfremder Ideen und Mächte immer wieder von diesem Ziel zurückgeworfen.

Und nun hat sich der Nationalsozialismus die gewaltige Aufgabe gestellt, zu vollenden, wonach Geschlechter über Geschlechter vergebens gestrebt haben: Volksgemeinschaft, gewachsen aus deutschem Blut und Boden.

Aus dieser Aufgabe ergibt sich für uns die Forderung: Erziehung zum Lande.

Das Lied, das unsere Vorfahren auf ihrer Wanderung nach dem Osten begleitete, soll auch für uns wieder Wegweiser und Sinnbild werden:

„Naer Doftland willen wy ryden,
Naer Doftland willen my mée,
al over die groeße Heiden,
Frisch over die Heiden!
Dar isse en betere stêe.“

Im Mittelalter wanderte unser Volk von Westen nach Osten — zu seinem Heil.

Seit hundert Jahren ist es von Osten nach Westen gewandert — zu seinem Unheil.

Diese Bewegung: die Landflucht, die krankhafte Sehnsucht nach der Stadt, muß abgestoppt und in vernünftigem Ausmaß in ihr Gegenteil verkehrt werden. Das bedingt zweierlei:

Erhaltung, Kräftigung und Förderung der jetzt noch bodengebundenen Volksteile, des Bauernstandes;

Rückführung der großstädtischen Jugend zum Land.

Diese Aufgabe ist schwierig und mühselig; aber sie muß gelöst werden; denn erst wenn auch die Stadtjugend den Glauben an die Scholle und die Liebe zu ihr wiedergefunden hat, wird die Wiedererzählung unseres Volkes gelingen.

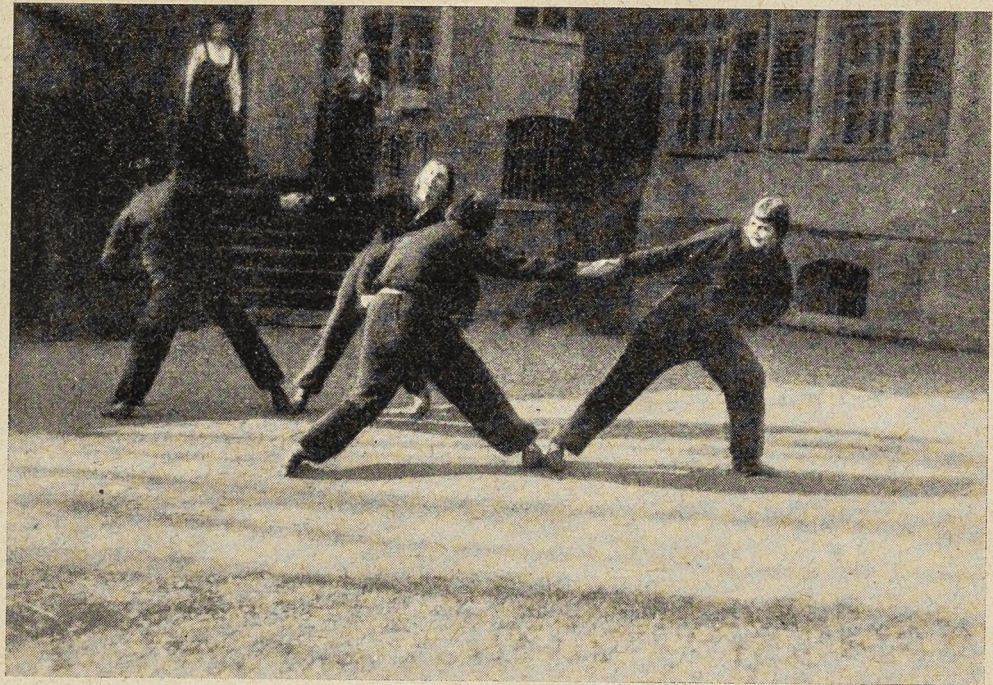
Erziehung jenseits der Schule

„Seit zweieinhalb Jahrtausenden sind mit ganz wenigen Ausnahmen nahezu sämtliche Revolutionen gescheitert, weil ihre Führer nicht erkannt haben, daß das Wesentliche der Revolution nicht die Machtübernahme, sondern die Erziehung der Menschen ist.“ („Adolf Hitler spricht“, S. 155.)

Die Fesselung des Bauernkindes an die heimatliche Scholle und die Rückführung der städtischen Jugend zum Land ist in erster Linie Aufgabe der Erziehung durch Schule und Arbeitsdienst.

In der Vorkriegszeit wurde die Erziehung der Jugend, soweit sie der breiten Masse angehörte, mit dem Aufhören der Schulpflicht abgebrochen. Nach mehrjähriger Pause wurde sie dann mit dem Heeresdienst wieder aufgenommen und zu einem gewissen Abschluß gebracht. Die Nachkriegszeit verzichtete auch auf diese Schulung und überließ die Jugend mit dem 14. Lebensjahr sich selbst. Wie kurzzeitig und frevelhaft gegenüber der Allgemeinheit war das! Gerade in dem Entwicklungsabschnitt, in dem Jungen und Mädchen in eine straffe Zucht genommen werden müssen, um sich nicht selbst zu verlieren, kümmerte sich der Staat nicht mehr um sie. Das darf nicht sein; denn allzu oft reißen das Elternhaus und andere Umwelteinflüsse den jungen Menschen in Bahnen, die mit den wahren Lebenserfordernissen der Nation nicht im Einklang stehen.

Der Nationalsozialismus fordert deshalb die Erziehung auch der schulentlassenen Jugendlichen, bis sie zu ausgereiften, gefestigten Persönlichkeiten herangewachsen sind.



Wer gewinnt?

Neben die Volksschule, die Dorfschule, die Berufs- und Fachschule, die Hitlerjugend und was es sonst an Schulungsfaktoren für die schulpflichtige Jugend geben mag, tritt nun der Arbeitsdienst für die schulentlassene Jugend. Er ist dazu berufen, an der Bildung und Vertiefung der Volksgemeinschaft, als der Grundlage des Staates, mitzuwirken. Als umfassende Schulung und Erziehung der Jugend zum deutschen Menschen erstreckt er sich auf beide Geschlechter.

Arbeitsdienst der männlichen Jugend

„Die Forderung der Arbeitsdienstpflicht ist die schärfste Kampfansage an den Geist des liberalistischen Zeitalters. Sie ist der Ausdruck eines neuen Geistes, der in der nationalsozialistischen Revolution zum siegreichen Durchbruch gekommen ist. Darum wird sich diese Forderung durchsetzen, allen Hemmungen und Widerständen zum Trotz, die Unverständnis oder übler Wille ihr in den Weg stellen. Ihre Verwirklichung wird den Sieg nationalsozialistischen Denkens bedeuten.“ (Hierl.)

Die Lage unseres Volkes macht die unbedingte Ausrichtung auf den Staat notwendig. Der Arbeitsdienst hilft hierbei mit; er schafft den neuen Menschen, den soldatischen Arbeiter. Er arbeitet und erzieht.

Er vollendet, was die nationalsozialistische Schule begonnen hat.

Er holt die arbeitslose Jugend, die der Gefahr der sittlichen, körperlichen und geistigen Verwahrlosung am meisten ausgesetzt ist, von der Straße herunter und erzieht sie zu nützlichen Gliedern der Volksgemeinschaft. Darüber hinaus erfaßt er alle Jugendlichen, ganz gleich welcher Herkunft sie sein mögen, die Söhne der Bauern, der Arbeiter, der Akademiker, und erschließt ihnen den tiefen Sinn der Arbeit und des Dienstes am Vaterland.

Die Jungmannschaft des Arbeitsdienstes leistet volkswirtschaftlich wertvolle Arbeit. Sie schafft, „Arbeit am Boden und an der Heimat nach großem Plane leistend, Werte, die die Substanz des nationalen Vermögens vermehren, angelegt an Stellen, die der besonderen Aufmerksamkeit der staatlichen Führung bedürfen, mag es sich um Siedlungsland handeln, der Voraussetzung einer gesunden Bevölkerungs- und Lebensraumpolitik, mögen es Meliorationen sein, die dem Nährstande und der Ernährungswirtschaft dienen, Kanäle, die der deutschen Wirtschaft Lebensnerv sein können, Straßen, die unter anderem für die Landesverteidigung von ausschlaggebender Bedeutung sein können“ (Brause).

Aber mit der Leistung von Arbeit allein erschöpft sich nicht der Sinn des Arbeitsdienstes. Mit ihr muß wechselwirkend die Erziehung verbunden sein, die Erziehung zum deutschen Menschen. Die Mittel dieser Erziehung sind das Gemeinschaftsleben, die Kameradschaftlichkeit, die Pflege des heldischen Geistes, der vaterländischen Gesinnung und der Wahrhaftigkeit.

Das Ziel dieser Erziehung ist nicht der Mensch in seiner Einmaligkeit, der Mensch als Ich, sondern der an Rasse und Volk, an Heimat und Staat gebundene, der bodenverwurzelte Mensch, der in treuer Gefolgschaft hinter dem Führer steht. Die Eigenart der Arbeit stellt ihn mitten in die Landschafft hinein und lehrt ihn begreifen, daß nicht in irgendeinem noch so überspitzten Intellektualismus, nicht in einem wesenlosen Internationalismus der Wirtschaft, der Kultur und der seelischen Haltung das Heil der Nation liegt, sondern daß Schicksal und Zukunft unseres Volkes von den kräftigen, urwüchsigem Fäusten der mit festen Füßen im Boden verwurzelten Volksgenossen getragen werden.

Aus diesem Begreifen erwächst dann dem Arbeitsdienstmann die weitere und tiefere Erkenntnis, daß es mit der Gewinnung des notwendigen Lebensraumes, mit der physischen Erneuerung unseres Volkes allein nicht getan ist. Dies Werk kann nicht von Bestand sein, wenn es nicht von der Wiedererweckung und Erneuerung der seelischen Kräfte unseres Volkstums getragen wird. Der Geist der verflachten Großstadtzivilisation, des seelenlosen Materialismus und Mammonismus muß überwunden werden durch das Zurückfinden zum Ganzen, zum Volk und zu Gott, zur Pflichterfüllung und zur Opferbereitschaft. „Es kommt nicht darauf an, daß wir leben, sondern daß Deutschland lebt.“

Die Frau im Volk

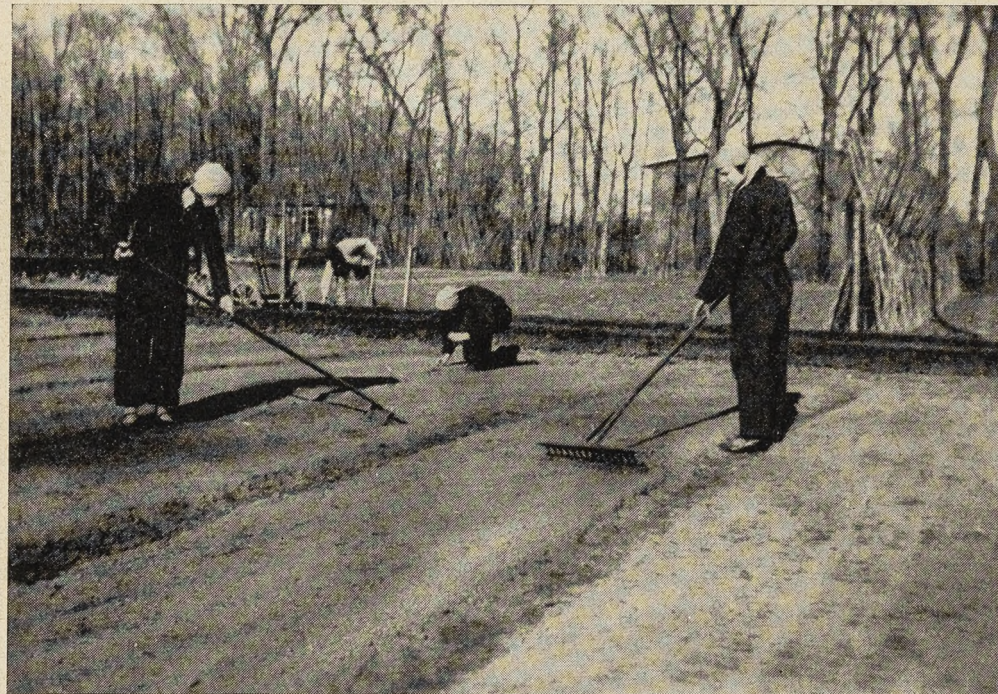
„Ich will die Erziehung des Volkes in die Hand seiner Mütter legen.“
(Pestalozzi.)

Die vorstehenden kurzen Ausführungen haben die Aufgaben aufzuzeigen versucht, die von dem Arbeitsdienst der männlichen Jugend zur Erneuerung Deutschlands zu lösen sind. Und sie werden gelöst; denn der Arbeitsdienst marschiert. Das Schrifttum unserer Tage wird von den Fragen der Erziehung der männlichen Jugend beherrscht. Wie aber steht es mit dem Arbeitsdienst der weiblichen Jugend? Er ist zeitweise in den Hintergrund gedrängt worden. Das ist verständlich; denn der politische Kampf um Deutschland mußte von den Männern geführt werden. Der Nationalsozialismus hat mit gutem Grunde die Frau davon als einer ihr widernatürlichen Sache ausgeschaltet. Auch künftig wird die Führung der öffentlichen Angelegenheiten im allgemeinen in der Hand des Mannes liegen. Der Frau erwachsen andere Aufgaben. Diese Zurückhaltung der Frau aus dem öffentlichen Leben des Volkes bedeutet keineswegs, daß der Nationalsozialismus das Wirken der Frau für das Werden und Wachsen des Volkes gering schätzt oder gar mißachtet. Im Gegenteil, nachdem nun der politische Kampf zum Siege geführt hat und der Neuaufbau unseres Volkes in Angriff genommen ist, gewinnt die Rolle, die die Frau in unserem künftigen völkischen Leben zu spielen berufen ist, eine immer größere Bedeutung.

Die materialistische Lebensauffassung des liberalistisch-marxistischen Zeitalters hat auch die Frau verseucht und vergiftet. Sie gewöhnte sich daran, ihre und ihres Mannes Arbeit nach ihrem finanziellen Ertrag zu bewerten und zu bemessen. Ihr Lebensinhalt war erfüllt von der Jagd nach materiellen Genüssen. Diese Einstellung verleitete sie zur Überschätzung von Außerlichkeiten der Lebensführung, zur Ehescheu und zum Verzicht auf Nachwuchs. Die Frau sah ihre eigentliche Bestimmung immer mehr in dem hemmungslosen Ausschöpfen ihrer Neigungen und Triebe und zeigte immer weniger Verständnis für ihre natürlichen Aufgaben. Dazu kam, daß das Maschinenzeitalter die Produktionstätigkeit des Haushaltes auflöste und die Frauenkraft der Töchter brachlegte. Diese Entwicklung ist schuld daran, daß „das Frauentum kein Schutzwall gegen die Verderbung und Verschlammung der letzten 14 Jahre gewesen und weithin einer furchtbaren Entfittlichung, Entmütterlichung und Entweiblichung anheimgefallen ist“ (G. Diehl).

Derartige Krankheits- und Verfallserscheinungen können gewiß nicht, um nur ein Beispiel zu nennen, mit dem Philisterschlagwort, daß eine deutsche Frau nicht rauche, beseitigt werden, zumal ja die Frau zum Rauchen weniger durch ein Genußbedürfnis — in den meisten Fällen ist das Rauchen für die Frau kein Genuß — als vielmehr durch die Gefallsucht, durch einen entarteten Hang zur Vermännlichung verleitet wird. Die materialistische Lebensführung wird vielmehr nur dann überwunden,

wenn die Frau zu einer durchaus anderen, ihr artgemäßen Lebensauffassung erzogen wird, die sie wieder in den ihr von der Natur und damit von Gott auferlegten Pflichtenkreis hineinstellt und sie die Erfüllung ihrer Pflichten als höchstes Glück empfinden läßt, also wenn ihre tiefsten Kräfte neu erweckt und entfaltet werden.



Gartenarbeit

„Es handelt sich darum, das besondere, hohe und schwere Menschentum der Frau neu und tief zu begreifen, die Frau zum Verstehen ihrer selbst und zum Erfassen klarer Frauenziele zu bringen, die Eigenart und Tiefe der Frauenkräfte neu zu erwecken und ihnen die rechte Auswirkung zu verschaffen, und so diesen gesamten Kräftekomplex ins Volk neu und der Größe dieser Wandlung entsprechend einzugliedern. Der Mutterseele helfen, heißt dem Staat helfen!“ (G. Diehl).

Um den Frauenarbeitsdienst

Die Erkenntnis von der Bedeutung der Frau für die Erhöhung und Bereicherung des Gesamtlebens der Nation als Hüterin des heimischen Herdfeuers, als Frau und Mutter, als Walterin ungeheurer wirtschaftlicher Werte zwingt zu einer grundlegenden Umgestaltung der weiblichen Erziehung in und nach der Schule.

In der Vergangenheit bevorzugten auch die Mädchenschulen aller Art die starke Schulung des Intellekts und stellten das rein Formale und

Abstrakte in den Vordergrund. Nach Ableistung der Schulpflicht waren die Mädchen meist sich selbst überlassen. Die Vorbereitung für künftige hausmütterliche Aufgaben verblieb gewöhnlich dem elterlichen Hause. Die Berufs- und Fachschulen beschränkten sich auf die unmittelbare Berufsvorbereitung. Die Bestrebungen vereinzelter Vorkämpferinnen für eine sinnvollere Mädchenerziehung setzten sich nicht durch. Tradition und Zeitgeist ließen sie nicht zum Durchbruch kommen. Auch hier hat der Nationalsozialismus die Wege zu einer freien und gesunden Entfaltung geöffnet. Wie der Knabe, hat auch das Mädchen Pflichten gegen die Allgemeinheit, gegen den Staat. Nicht das Ich, sondern das Wir bestimmt heute Inhalt, Ziel und Richtung der Mädchenerziehung. Die intellektuelle Überlastung wird aufhören. Dagegen werden alle die Stoffe und Unterrichtsfächer bevorzugt, die die Ausrichtung auf den totalen Staat und die Eingliederung in die Volksverbundenheit begünstigen, z. B. deutsche Geschichte, Rassen- und Familienkunde, altgermanisches Frauenerbgut, Vertiefung im Deutschtum und im Christsein, Lebenskunde jeder Art. In der weiblichen Berufsschule wird dann die in der Volksschule bereits begonnene praktische und hauswirtschaftliche Ausbildung abgeschlossen. In einer Zeit, die von dem glänzenden äußeren Aufstieg Deutschlands geblendet war und über die Gefährdung seelischer und sittlicher Güter des Volkes hinweg sah, führte die hauswirtschaftliche Berufsschule ein unbeachtetes Dasein im Schatten. Künftig wird sie im Vordergrund stehen und als ihr Ziel die Vorbereitung der Mädchen für die Ehe, die Familie, die Mutterchaft und für die mütterliche Betätigung im Berufsleben erkennen. Damit ist es aber noch nicht getan. Die Erkenntnis, daß ebenso wie die jungen Männer auch die Mädchen nach Verlassen der Schule weiter betreut werden müssen, wird erfreulicherweise immer mehr Allgemeingut. Allerdings gehen die Ansichten über Form und Inhalt der Betreuung noch weit auseinander. In einem Aufsatz „Der Dienst der Frau“ von Cl. Meined heißt es z. B.: „Die Frau hat im Volksleben ihrer Art gemäß eine Sonderaufgabe, die nur sie erfüllen kann: Sie ist die Hüterin des heiligen Herdfeuers der Familie, sie ist die Trägerin des Lebens, die Erzieherin des kommenden Geschlechts. Für die hausmütterliche Aufgabe bringen die meisten Frauen eine natürliche Begabung mit. Aber diese inneren Kräfte müssen erstickt werden, wenn sie nicht entwickelt und gepflegt werden... Darum ist zu fordern ein hauswirtschaftliches Jahr als Frauendienstjahr für alle Mädchen.“

Gut so; aber wie soll das Frauendienstjahr aussehen? Die Verfasserin sagt darüber:

„Als Frauendienstjahr sollen gelten:

1. Der Besuch öffentlicher Haushaltungsschulen oder gleichwertiger Anstalten, die als Frauendienstplätze anerkannt sind.
2. Geregeltere Lehre in einem dafür anerkannten fremden Haushalte.
3. Unterweisung in einem hierfür anerkannten elterlichen Haushalt.“

Daraus geht hervor, daß die Ausbildung sich auf alle Gebiete häuslicher Tätigkeit praktisch und theoretisch erstrecken soll. Das Frauendienstjahr soll unmittelbar im Anschluß an die Schule und vor Beginn der Berufsschule einsetzen.

Es bedarf keiner Erörterung, daß ein so gestaltetes Jahr den Forderungen des Nationalsozialismus in keiner Weise gerecht wird. Abgesehen davon, daß die Mädchen in diesem Alter für die Aufgaben des Frauendienstjahres noch gar nicht reif sind, geschieht nichts für die Erziehung zum Gemeinschaftsleben, zur Volksverbundenheit und zur Erneuerung der Bodenverwachsenheit.

Der von Frau Berta Hindenburg-Delbrück im Auftrage des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine aufgestellte Plan bewegt sich in ähnlichen Bahnen. Auch er verlangt die Arbeitsdienstpflicht der Mädchen. Als Dienstjahrsstätten werden vorgesehen: Arbeitsdienstheime, Mütterschulen, soziale Anstalten aller Art, die Familie. Der Eintritt in eine nachzuweisende mindestens zweijährige hauswirtschaftliche Berufsausbildung mit Abschlußprüfung soll von dem Frauendienstjahr befreien. Die Ableistung des Dienstjahres soll für die Mädchen aller Stände zwischen Schulabschluß und Berufsbeginn liegen.

Die beiden Beispiele zeigen klar, daß die Ansichten über die weibliche Erziehung vielfach noch stark mit der Vorliebe für Vereinzelung und Absonderung, für Theoretisieren und Schulmeistern, wie wir sie zur Genüge aus der liberalistischen Gedankenwelt kennen, belastet sind und in keiner Weise den staatspolitischen Forderungen unserer Zeit entsprechen.

Gegenüber diesen Auffassungen muß mit aller Entschiedenheit betont werden, daß die oben erwähnten und durch die Schule schon vorbereiteten Aufgaben der Erneuerung des deutschen Frauentums nur durch den nationalsozialistischen Frauenarbeitsdienst abgeschlossen werden können. Der Arbeitsdienst für die männliche Jugend hat sich bereits durchgesetzt. Auch die Kreise, die noch nicht jene tiefste erzieherische Bedeutung begriffen haben, erkennen wenigstens an, daß es nach den unseligen Zeiten der Arbeitslosigkeit segensreich ist, den jungen Mann durch Schippe und Spaten zur Arbeit zu ertüchtigen. Dagegen steckt der Frauenarbeitsdienst noch in den Kinderschuhen und hat in der breiten Öffentlichkeit noch nicht die erforderliche Beachtung gefunden. Das Verständnis dafür, daß auch unsere weibliche Jugend eine Erziehung zur Arbeit durch die Arbeit und zum Lande durch das Land nötig hat, fehlt noch weiten Kreisen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die anfänglich falsche Auswahl der Arbeitsvorhaben des weiblichen Arbeitsdienstes zu der Minderbeachtung beigetragen hat. Wenn weibliche Arbeitsdienstlager sich vorzugsweise mit dem Waschen und Flickern der Kleidung für die männlichen Arbeitsdienstwilligen beschäftigen, haben sie ihren Zweck verfehlt. Der Frauenarbeitsdienst darf niemals eine Nachahmung des Männerarbeitsdienstes sein, sonst ist er nichts als „ein uniformiertes Amazonenkorps mit ge-

schulterten Schippen und Spaten“. Er muß eigene Wege gehen, um den wahren Bedürfnissen der Frau gerecht zu werden.

Es kommt keineswegs nur auf die Leistung volkswirtschaftlich wertvoller Arbeit an; denn der Frauenarbeitsdienst soll die Frau in erster Linie zur Hausfrau und Mutter erziehen. Der Begriff Hausfrau ist hierbei weiter zu fassen, als es bisher in städtischen Verhältnissen üblich war. Er umfaßt nicht nur die in der Stagenwohnung schaltende Ehefrau, sondern schließt die Sorge für Garten, Hof und Vieh mit ein.

Der Weg, den der Frauenarbeitsdienst bisher gegangen ist, ist vielgestaltig und mit Hindernissen beschwert. Mancher Irrweg wurde gemacht. Gelegentliches Abirren und Verlaufen zeugt von dem Streben nach Erkennen des Zieles und dem Suchen nach dem Sinn des Arbeitsdienstes.

Von dem ehrlichen Bemühen, den Hoffnungen, den Erfolgen und Mißerfolgen, den guten und schlechten Erfahrungen mögen einige ehrlich und sachlich gemeinte Berichte im Auszug erzählen:

„Unser Arbeitslager war in der schönen neuen Jugendherberge in S. untergebracht. Wir waren ein Nählager, d. h. unsere Hauptarbeit war, aus alten, in der Winterhilfe gesammelten Kleidungsstücken Kinderkleider und Wäsche zu nähen. So saßen wir täglich sieben Stunden (von 7—12 und von 17—19) an der Maschine, und unter lustigem Singen und Schwätzen wurden die zum Teil recht alten und zerlumpten Sachen verwandelt in entzückend moderne und niedliche Kinderkleidchen, Jungenshosen, Mäntel usw. Nebenbei gab es auch in Haus und Küche allerlei Arbeit, denn wir hatten für uns 40 Mädchen zu kochen und die Jugendherberge in Ordnung zu halten.“

„Wir mußten uns das Gartenland, auf dem wir Gartenbau betreiben sollten, erst selbst schaffen, mußten zuerst den Kiefernwald, der noch den zukünftigen Acker einnahm, umlegen, den Boden dann einen Meter tief umgraben, schließlich düngen und bepflanzen. Außerdem wurde von uns ein Zufahrtsweg von der Landstraße zu unserem Heim gebaut, ein reeller, mit Heidesoden befestigter Weg, der von Autos und allen Wagen



In der Nähstube

befahren werden kann. Dieser Draußenarbeit stand die Innenarbeit in Haus und Küche und Waschküche gegenüber. Allerdings, das ‚Bäume-fällen‘ und ‚Begebauen‘ ist wohl kaum eine passende Arbeit für Mädels, sondern sollte vielleicht besser den männlichen Arbeitskameraden überlassen bleiben. Daß ein solch netter kameradschaftlicher und frischer Geist in unserem Lager herrschte, ist in der Hauptsache das Verdienst unserer Führerinnen... Eins allerdings konnte nicht meinen Gefallen erregen, nämlich ein für meine Begriffe zu freier Verkehr mit den männlichen Arbeitskollegen, der von der Leitung eher begünstigt als gehemmt wurde. Durch haargenaue Erzählungen der intimsten Erlebnisse von den Älteren werden die Jüngeren natürlich entsetzlich gespannt auf alle Genüsse des Lebens und werden so viel zu frühzeitig auf derartiges dadurch hingestoßen, und nicht jede hat den nötigen moralischen Halt. Trotz dieses Einwandes kann ich nur Gutes von meinen Führerinnen in beiden Lagern sagen, während ich aus anderen Lagern leider sehr viel recht Unerfreuliches gehört habe. Wir lernen in dieser Gemeinschaft, daß auch unsere schöpferischen Kräfte in der bewußten Bindung an Volk und Rasse, in einer von Verantwortungsgefühl und Pflichtbewußtsein getragenen Lebensführung liegen.“



Schipp, Schipp, hurra

„Unsere Arbeit war ‚Siedlungshilfe‘. Wir arbeiteten täglich sechs-einhalb Stunden in den Siedlungen, die im Herbst 1932 angelegt worden waren. Jede wurde 14 Tage lang einer bestimmten Familie zugewiesen. Die nicht aufgeteilten Mädels arbeiteten als Kolonne bei einem besonders hilfsbedürftigen Siedler. Die landwirtschaftliche Arbeit war ziemlich anstrengend. Es wurde aber im allgemeinen gut durchgehalten, wenn auch viele geradezu Müdigkeitskrisen durchmachten. Dafür lernten wir nun

die Mühseligkeit der Landarbeit achten und werten. Wir lernten verstehen, warum einfache, hartarbeitende Menschen das Leben so ganz anders ansehen als wir ‚Gebildeten‘.

Daß die Siedlerhilfe uns selber zum Siedeln begeistert hätte, war nur bei wenigen der Fall. Den meisten war die Arbeit zu anstrengend, als daß sie sie gerne immer getan hätten. Und vielen kam auch während der F.A.D.-Zeit die Sehnsucht nach geistiger Beschäftigung.“

„Unsere Belegschaft setzte sich aus 25 sonstigen Freiwilligen zusammen und 25 Abiturientinnen. Ich halte dieses Verhältnis für sehr ungünstig, schon $33\frac{1}{3}\%$ Abiturientinnen wären zuviel gewesen, da diese auf jeden Fall tonangebend im Lager sind. Überhaupt ist ein Lager mit 50 Mädels zu groß, 30 wäre meiner Meinung nach die Höchstgrenze. Fast das ganze halbe Jahr hindurch wirkte sich diese Tatsache für die Gemeinschaft zum Schaden aus.“

„In D., einem winzigen, netten Städtchen, lag das kilometerweite Gelände einer vor sechs Jahren zerstörten Dynamitfabrik. Das Hauptgebäude war uns Arbeitsfreiwilligen als Lager überlassen worden. Große Hallen im Erdgeschoß und in den Kellern, die eine unheimliche Leere und Kälte an sich hatten, sollten unsere Wohnung sein. Kein Licht, keine Wasserleitung, keine Heizung: sämtliche Anlagen waren zerstört. Drei lange, linoleumbedeckte Tische und sechs Holzbänke dazu, das war die Einrichtung des Speise- und Wohnsaales. Im 1. Stock lagen die Schlafräume, kleine, enge Kammern, die zum Teil nur eine Luke als Fenster hatten. Sechs Strohsäcke in solchem Zimmerchen und ein Holzverschlag für die Sachen von sechs Mädels. Sauberkeit war der einzige Luxus, kein Stuhl, kein Schrank oder Tisch — nichts. Es bleibt der Waschraum — eine riesige Halle — im Keller übrig, mit drei Tischreihen voller Waschbeden. Dann sind die Räumlichkeiten erschöpft.“

„Wir wollten Arbeit leisten, die einer Allgemeinheit und damit dem Staate wieder zugute kommt. Daraus entstanden wohl auch die sonderbaren, zum Teil für Mädchen gar nicht bestimmten Arbeiten: Wir rigolten Ödland, legten auf dem Friedhof eine Wasserleitung, zogen Gräben, ebneten Wege, halfen — wo es nottat — in der Gemeinde und nähten für das Jungenslager.“

Das alles war vorübergehend ein Suchen und Herumtasten nach dem richtigen Weg. Einige Mädels lernten beim Bäcker Brotbacken, andere webten oder flochten Stühle mit dem Korbslechter. Die Zeit blieb keinen Augenblick unausgenützt.

Wir kienten stundenlang Kartoffeln, säuberten Ställe, rotteten Unkraut aus, hackten Holz und kochten Viehfutter. Dann kam die Feldarbeit, die Ernte. Wir schafften in Sonne und Wind mit den Siedlern um die Wette. Das Wetter war trocken, das Heu mußte rein! Die Heuernte ging vorüber. Die Roggenernte löste sie ab. Es war heiß und anstrengend. Trotz der Anstrengung hatten wir etwas, was heimlich wunderschön war: ein Gefühl eigener Kraft und Selbständigkeit. Wir gingen mit unseren

Siedlern durch dick und dünn und hatten die heimliche Genugtuung, das anfängliche Mißtrauen dieser Menschen zu überwinden.“

„Die größte Schwierigkeit während unserer Arbeitsdienstzeit stellten naturgemäß die gemeinsamen theoretischen Stunden dar, da sich ja hier der Bildungsunterschied am deutlichsten zeigen mußte. Wie sollten wir uns verhalten? Beteiligte wir uns viel, dann schüchtern wir die anderen so ein, daß sie gar nichts mehr sagten; machten wir die Stunden mehr hospitierender Weise mit, so wirkte das erst recht lähmend, oder die Mäd-
 el



Sägen und Hacken

glaubten gar, wir könnten die Fragen nicht beantworten. Die Stunden — unsere Fächer waren: Religion, Erdkunde, Gesundheitslehre, Staatsbürgerkunde, Nahrungsmittellehre und bürgerliches Rechnen — brachten für uns (Abiturientinnen und Studentinnen) nichts Neues, für die Mädchen aber vielleicht allzuviel. Es waren nur wenige unter ihnen, die wirklich Interesse zeigten und etwas lernen wollten. Auf unsere Anregung hin wurde dann der Unterrichtsplan zugunsten der Praxis geändert. Es wurde eine Zeitungsberichtsstunde angefügt, in der zwei über die politischen Ereignisse der letzten Woche zu berichten hatten, von denen dann einzelne von einer Führerin herausgegriffen und näher besprochen wurden. In der Hauswirtschaftsstunde wurde z. B. die Behandlung und Reinigung von Holz-, Leder-, Glas- und Metallfächern an Hand praktischer Beispiele besprochen. Wir lernten in der Krankenpflegestunde, wie wir uns bei Unglücksfällen zu verhalten haben, wie wir die erste Hilfe bringen können. In einer Stunde wurde vorgelesen (aus einem Buch von Albert

Schweizer); in einer anderen wurde gesungen. Dieser Unterrichtsplan sagte beiden Teilen mehr zu als der erste, ideal war auch er noch nicht, doch sehe ich kaum eine Möglichkeit, die Schwierigkeit in der Unterrichtsfrage vollkommen zu beseitigen.“

„Die Schönheitsauffassung der Mädchen äußerte sich darin, daß sie Wert legten auf auffällige Kleidung, besonders hinsichtlich der Farbenwahl, und daß sie sich schminkten und puderten, sich die Augenbrauen rasierten und die Haare färbten. Wir haben dann auch nach Kräften und mit Erfolg ihnen zu erklären versucht, daß das alles nicht Schönheit herbeiführt.“

Schließlich möge noch der Arbeitsplan eines Lagers folgen:

- 5.30 Wecken!
- 5.45 Gymnastik und Leichtathletik
- 6.30 Betten machen, Anziehen usw.
- 6.50 Erstes Frühstück
- 7—9 Arbeit
- 9—9.30 Frühstückspause
- 9.30—11.30 Arbeit
- 12 Mittagessen
- 12.30—15.30 Mittagsruhe (von 12.30—13.30 Bettruhe)
- 16—18 Arbeit
- 18.20—19.20 Theoretischer Unterricht
- 19.30 Abendessen
- 21.30 Nachtruhe!¹⁾



Bergnützte Neugierige

Der Frauenarbeitsdienst im Reich

Dem Taten und Versuchen, dem Mangel an einer klaren Zielsetzung mußte ein Ende bereitet werden, wenn der Frauenarbeitsdienstgedanke nicht verjanden sollte. Deshalb wurde der Frauenarbeitsdienst in die

¹⁾ Die hier erwähnten Berichte sind der im Verlag B. G. Teubner, Leipzig erschienenen Schrift „Berichte von deutschen Abiturientinnen über ihre Erfahrungen im freiwilligen Arbeitsdienst“ entnommen.

Obhut des Reiches genommen und nach einheitlichen Gesichtspunkten organisiert.

Über die Organisation und den Aufgabenkreis des Deutschen Frauenarbeitsdienstes im Reich schreibt Oberregierungsrat Dr. v. Funcke-Berlin in Nr. 36 des Reichsarbeitsblattes vom 25. Dezember 1933 u. a.:

„Der Arbeitsdienst als umfassende Schulung und Erziehung der Jugend zum deutschen Menschen im nationalsozialistischen Geiste hat sich folgerichtig auf beide Geschlechter zu erstrecken . . .

Die zurückliegende Zeit hat aber gezeigt, daß der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend, von Männern geleitet, den von diesen bestimmten Charakter annimmt und so in Gefahr gerät, als ein Anhängsel des Arbeitsdienstes der männlichen Jugend um seinen eigentlichen Sinn und Zweck betrogen zu werden. Es hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß der Arbeitsdienst, der unseren Mädels den ethischen Wert geregelter, verantwortlicher Arbeit als Weg der Erziehung zur deutschen Frau und Mutter vermitteln soll, nur dann Sinn und Berechtigung hat, wenn er auf das Wesen der Frau zugeschnitten ist . . .

Aus dem Mangel an elterlicher Erziehung während und nach dem Kriege, aus der entfittlichenden Not der Arbeitslosigkeit ist wie der männliche, so auch der weibliche Arbeitsdienst geboren. Wie jener, ist auch dieser von der Regierung der nationalsozialistischen Erhebung aus einer reinen Krisenmaßnahme heraus in den großen Zusammenhang einer bewußten Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik hineingestellt worden mit dem Ziel, das deutsche Mädchen zu einem vollwertigen Gliede der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft zu erziehen . . .

Das aus gesammelten Erfahrungen stammende Wissen um das Trennende und um das Gemeinsame im Arbeitsdienst der beiden Geschlechter ist maßgebend für den jetzt erfolgten Aufbau der Organisation für den Deutschen Frauenarbeitsdienst geworden.

Die Leitung des Frauenarbeitsdienstes wird in die Hände einer Frau gelegt, die vom Führer des Deutschen Frauenwerks im Einvernehmen mit dem Reichsbeauftragten für den Arbeitsdienst der NSDAP. zur Leiterin des Deutschen Frauenarbeitsdienstes ernannt wird. Dem Reichsbeauftragten, der für den Arbeitsdienst der gesamten Jugend verantwortlich ist, wird die Leiterin des Deutschen Frauenarbeitsdienstes unterstellt. Der Frauenarbeitsdienst bildet somit einen Teil des gesamten nationalsozialistischen Arbeitsdienstes, der trotz der Verschiedenartigkeit des Arbeitsgebietes der beiden Geschlechter auf gemeinsamer weltanschaulicher Grundlage beruhend ein einheitliches Ganzes bildet.

Das Reichsgebiet wird in 13 Landesbezirke geteilt, die sich mit den Bezirken der Landesarbeitsämter decken. An die Spitze eines jeden Landesbezirks tritt eine Landesstellenleiterin, die von der Leiterin des Frauenarbeitsdienstes im Einvernehmen mit dem Reichsbeauftragten für den Arbeitsdienst der NSDAP. ernannt wird. Der Reichsbeauftragte übt seinen Einfluß auf den Frauenarbeitsdienst durch einen bevollmächtigten

Vertreter aus, der der Reichsleitung des Arbeitsdienstes angehört. Dieser ist zugleich der Träger der Verbindung zum Führer des Deutschen Frauenwerks.

Die Aufgaben des Trägers des Dienstes, der für die Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung sowie die körperliche und geistig-sittliche Betreuung der arbeitsdienstwilligen Mädels zu sorgen hat, werden vom Reichsverband deutscher Arbeitsdienstvereine e. V. in Berlin wahrgenommen, der unter der Leitung des Reichsbeauftragten des Führers für den Arbeitsdienst der NSDAP. steht.

Große Bedeutung wird im Zusammenhang mit der Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik der Reichsregierung die Umschulung von Stadtkindern in landwirtschaftliche Berufe gewinnen. Neben einer rein landwirtschaftlichen Betätigung in den Formen des Gemüsebaues, der Viehzucht, der Kleintierhaltung und der Geflügelzucht steht die Ausbildung zu Siedlerfrauen im Mittelpunkt des Ausbildungsplanes.

Die allgemein frauliche Betätigung ist der Krankenpflege und Kinderfürsorge sowie der hauswirtschaftlichen Betätigung im Kochen, Waschen, Schneidern, Bügeln usw. gewidmet.

Trotzdem werden die Arbeitsvorhaben des Frauenarbeitsdienstes anders wie beim männlichen Arbeitsdienst häufig einen vorwiegend schulungs- und fortbildungsmäßigen Charakter zeigen.

Aber auch für die Mädchen ist die Arbeit nicht der einzige Inhalt des Arbeitsdienstes. Daneben hat gleichwertig zu stehen die körperliche Er-tüchtigung durch Hygiene, Sport und Gymnastik sowie die geistige Schulung. Die letztere hat alle die Frau im Dritten Reich bewegenden Fragen zu umfassen; insbesondere die Stellung der Frau zu Staat, Familie und Beruf, ferner Vererbungslehre, Rassenkunde, Bevölkerungs- und Siedlungspolitik, Agrarverfassung, kurz alle Stoffgebiete, die im Zusammenhang mit dem jetzigen und zukünftigen Leben des jungen Mädels stehen. Hierzu gehört auch die Beschäftigung mit politischen Tagesfragen, nicht um die Arbeitsdienstheime zu politisieren, sondern um den Tinsassen das Rüstzeug in die Hand zu geben, mit dem sie später ihre eigenen Kinder staatspolitisch beeinflussen können. Anzustreben ist vor allem die Herstellung einer tieferen Beziehung der deutschen Frau zu dem geistig-kulturellen Leben der Nation, die Einführung in die deutsche Literatur und Kunst, die Veranstaltung von Lieder-, Musik-, Volkstanzabenden usw.

Um diese bedeutungsvollen Aufgaben zu lösen, wird der Auswahl und Ausbildung der Führerinnen besonderer Wert beizumessen sein . . .“

Frauenarbeitsdienst in Anhalt

Verjuchslager.

Die aufmerksame Beobachtung der bisherigen Entwicklung des Frauenarbeitsdienstes veranlaßte das Anhaltische Staatsministerium, sich auch dieses Zweiges der weiblichen Erziehung anzunehmen.

Bekanntlich hatte das Anhaltische Staatsministerium bereits im Juli 1932 als erste und einzige deutsche Landesregierung den männlichen Arbeitsdienst auf staatlicher Grundlage organisiert. Es ging dabei von der Erwägung aus, daß im Gegensatz zu der damals üblichen und unzureichenden Art eine gesunde Entwicklung des Arbeitsdienstgedankens nur durch eine straffe und einheitliche Führung durch den Staat gewährleistet werden könne. Die Folgezeit hat die Richtigkeit dieser Ansicht erwiesen: der Anhaltische Staatliche Arbeitsdienst ist mit seinen sieben Abteilungen wegweisend geworden und hat dem heutigen Reichsarbeitsdienst in vieler Beziehung als Vorbild gedient.

Die guten Erfahrungen, die mit dem männlichen Arbeitsdienst gemacht worden waren, bildeten in sinngemäßer Anwendung die Grundlage für den Aufbauplan des Frauenarbeitsdienstes und verdichteten sich zu einem Anfang 1933 aufgestellten Programm, das in einer auch der Reichsregierung vorgelegten Denkschrift niedergelegt wurde. Die in ihm enthaltenen Leitsätze verlangten die besondere Betonung der erzieherischen Aufgabe des Frauenarbeitsdienstes — eine Auffassung, die auch in dem Organisationsplan des Reiches vom Dezember 1933 (vgl. S. 14) ihren Niederschlag gefunden hat. Die praktische Ausführung ließ nicht lange auf sich warten. Im April 1933 wurden 2 Lager und zwar je eines in Zerbst und in Köthen für insgesamt 100 Mädchen eingerichtet. Sie waren die ersten geschlossenen Arbeitslager in Anhalt.

In beiden Orten stellte der Magistrat entgegenkommend geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung: in Zerbst eine ehemalige Krippe, in Köthen ein früheres städtisches Kinderheim, die damals beide leer standen. Aufgabe der Lager war vor allem, die in ihnen untergebrachten Mädchen zu tüchtigen deutschen Hausfrauen zu erziehen. Sie erhielten zu diesem Zwecke theoretischen und praktischen Unterricht in allen Zweigen der Garten- und Hauswirtschaft, im Kochen, Waschen, Plätten, Schneidern, Säuglings- und Kleinkinderpflege, Hygiene und Ernährung. Gleichzeitig wurde der Körper durch Gymnastik und Sport gekräftigt und die Allgemeinbildung der Mädchen vornehmlich auf dem Gebiete der Literatur, Musik und Geschichte gefördert. Daneben wurde wirtschaftliche Arbeit geleistet, indem die Wäsche des männlichen Arbeitsdienstes gereinigt und ausgebessert wurde. Auch wurde von vornherein eine Betätigung auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege ins Auge gefaßt.

Trotzdem beide Lager zweifellos in ihrer Art Gutes geleistet haben, erschien doch je länger je mehr eine Umgestaltung erforderlich, da sie den idealen Zielen, die dem Anhaltischen Staatsministerium vorschwebten, nicht voll genügten. Vor allem erwies es sich als Nachteil, daß sich beide Lager in größeren Städten befanden. Es war insolgedessen nicht möglich, die Mädchen mit dem Landleben in engere Verbindung zu bringen. Nicht minder nachteilig wirkte sich auf die Dauer die Tätigkeit für den männlichen Arbeitsdienst aus, die mit dem Anwachsen der männlichen Arbeitsdienstwilligen ständig zunahm und die planmäßige Ausbildung der Mädchen

in unerwünschter Weise hemmte. Das Staatsministerium entschloß sich daher bereits im August 1933, die beiden Lager wieder aufzuheben und den Frauenarbeitsdienst auf eine völlig neue Grundlage zu stellen.

Sinnggebung und Zielsetzung.

Das Anhaltische Staatsministerium ist dabei von folgenden Überlegungen ausgegangen:

Die geistige, seelische und wirtschaftliche Not unseres Volkes ist im großen und ganzen eine Folge seiner Umschichtung zum Industrie- und Handelsvolk. Die Industrialisierung hat die Bevölkerung aus den ländlichen Bezirken in die Industriegegenden abgezogen und hat sie in den Großstädten zusammengeballt. Das bedeutet Loslösung vom Boden, Verlust des sicheren Daseins, Abhängigkeit von den unsicheren Faktoren der wirtschaftlichen Konjunktur, Gang zu unsolider Lebensführung, zur Verantwortungslosigkeit gegenüber sich selbst, gegenüber der Familie und der Nation.



Tausendjörhnen werden gepflanzt

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, gegen die wirtschaftliche Not, gegen die Verlotterung und Entkräftung unseres Volkes erfordert die Rückführung zur Bodenständigkeit und Seßhaftigkeit.

Das Problem der Auflockerung der Großstädte, der bäuerlichen Siedlung ist brennend.

Die Versuche des liberalistischen Zeitalters, dieses Problem zu lösen, haben nicht zum Erfolg geführt. Die Siedlungspolitik der vergangenen Zeit arbeitete in der Weise, daß sie Menschen, die in der Großstadt keine Arbeit und kein Brot fanden, ohne genügende Schulung und ohne hinreichende finanzielle Hilfe aufs Land schickte und sie dort ihrem meist traurigen Schicksal überließ. Ihr lag ja nichts daran, die Menschen wirklich seßhaft zu machen; denn der Marxismus konnte nur haltlose, verelendete und verbitterte Menschen gebrauchen.

Immerhin haben diese Versuche wenigstens gezeigt, daß eine erfolgreiche Siedlung in hohem Maße von der verständnisvollen Arbeit der Frau abhängig ist.

Die Wiederseßhaftmachung unseres Volkes kann nur schrittweise erfolgen. Sie erfordert einmal, wie oben bereits ausgeführt, die Erhaltung und Förderung der landgebundenen Volksteile und zum anderen die Rückführung der großstädtischen Bevölkerung zum Lande.

Der erste Schritt dazu ist die Stadtrand siedlung. Das junge Geschlecht, das, befreit von der stickigen Atmosphäre der Großstädte, in dieser Siedlung aufwächst und den Segen der wertvollen Kräfte der Mutter Erde an sich verspürt, wird den nächsten Schritt zur bäuerlichen Siedlung, dem Hauptziel der nationalsozialistischen Aufbauarbeit, wagen können. Der Stadtrand siedlung kommt also eine außerordentlich hohe Bedeutung zu. Diese Siedlungsform, die aus einem Eigenheim mit etwas Gartenland besteht, reicht nicht aus — und soll es auch nicht —, um die wirtschaftliche Existenz des Siedlers zu gewährleisten. Sie soll vielmehr bei eintretender Arbeitslosigkeit einen wirtschaftlichen Rückhalt gewährleisten, in guten Zeiten die Lebenshaltung der Familie verbessern.

Die Bestellung des Gartens und die Wartung des Kleinviehhofs verlangen aber eine beträchtliche Arbeitsleistung. Der berufstätige Mann wird sie kaum in seinen wenigen Mußestunden bewältigen können. Sie liegt deshalb in erster Linie auf der Frau. Deren Arbeitslast ist damit jedoch nicht erschöpft. Der Haushalt will geführt sein. Die Kinder brauchen Gut und Pflege. Und bei allem Schaffen soll Freude und Fröhlichkeit im Hause herrschen, soll ein glückliches Familienleben Mann, Frau und Kinder umschließen.

All das verlangt nach der gesunden, lebensstarken, bodenverbundenen Frau, die ihren Haushalt zu führen und ihre Kinder im Gemeinschaftsgeist und der tiefen Liebe zu Volk und Vaterland zu erziehen weiß.

Demnach ist Sinn und Zweck der weiblichen Erziehung, die Frau zur Erfüllung dieser hohen Aufgabe als Hüterin und Mehrerin unseres Volkes zu befähigen. Und was die Schule hierbei nur vorbereiten kann, muß der Frauenarbeitsdienst vollenden und krönen.

Dem Anhaltischen Frauenarbeitsdienst sind deshalb an Aufgaben zugewiesen worden:

Unterweisung der Mädchen in der sachgemäßen Pflege des Gartens und des Hofes;

praktische Betätigung im Haushalt nach den Lebensbedingungen einer Siedlerfamilie;

häusliche Buch- und Rechnungsführung;

Betreuung von Kindern verschiedener Altersstufen;

Pflege des Familiensinns und Erziehung zum Gemeinschaftsleben.

Als Ziel der Ausbildung ist gesetzt:

Das Mädchen soll dem Mann als Frau eine verständnisvolle Lebensgefährtin sein und ihm ein Heim schaffen, in dem er ausruhen und neue Kräfte für den Daseinskampf sammeln kann, als Hausfrau ihren Haushalt in mustergültiger Weise führen und als Mutter ein gesundes und lebensfrohes Geschlecht aufziehen.

Nach diesen Grundsätzen hat das Anhaltische Staatsministerium seinen Frauenarbeitsdienst aufgebaut. Seit August 1933 hat es je ein Arbeitsdienstheim in Gröbzig und Quellendorf eingerichtet; ein drittes Heim ist in Dranienbaum in Angriff genommen.

Die Arbeitsdienstheime

Gröbzig.

In Gröbzig, einem ruhigen Landstädtchen südlich von Köthen wurde in dem stattlichen Herrenhause der staatseigenen Domäne dank dem verständnisvollen Entgegenkommen der Pächter ein vorzüglich geeignetes Heim für den Frauenarbeitsdienst gefunden. Zahlreiche freundliche



Heim des Frauenarbeitsdienstes in Gröbzig

Wohn- und Schlafräume, Ess-, Arbeits- und Versammlungssäle bieten den 40 Mädchen, die dem Lager zugeteilt sind, genügend Platz. Da es unzweckmäßig erschien, den Mädchen die erste Herrichtung des Heimes, die in der Hauptsache Männerarbeit ist, zu überlassen, wurden umfangreiche Instandsetzungen durchgeführt. Sie gaben dem Heim ein trauliches Aussehen. Auch die Schaffung der notwendigen Wirtschaftsräume mit den entsprechenden Einrichtungen wurde durchgeführt. Vielfach wird die Ansicht vertreten, daß die Mädels sich ihr Heim selbst schaffen sollen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie in den ersten Wochen unter den primitivsten Bedingungen leben und mühsam malen, Tischlern, zimmern und mauern müssen. Für den männlichen Arbeitsdienst mögen solche Arbeiten recht

wertvoll sein; für die Mädel sind sie es kaum. Außerdem werden die Mädel in ihrem lebhafteren Gefühlsleben von den ersten Eindrücken oft so stark beeinflusst, daß diese für ihren ganzen Aufenthalt und für ihre Einstellung zum Arbeitsdienst überhaupt ausschlaggebend sind.

Sparfamkeit und Erziehung zur Einfachheit prägen dem Heim zwar ihren Stempel auf, es ist aber trotzdem anheimelnd und gemütlich. In den Schlafstuben, die im allgemeinen für 6—10 Mädel bestimmt sind, stehen keine Soldatenbetten zwei- oder gar dreistöckig, sondern weiße Mädchenbetten mit ebenjolchem Bettzeug. Dem Schönheits- und Ausschmückungstrieb der Mädel ist bei alledem noch weiter Spielraum gelassen.

Küche, Abwaschküche, Waschküche, Näh- und Plättstuben, Vorratskammern, Keller und Boden sind für die hauswirtschaftliche Schulung genügend vorhanden. Zum Hause gehören weiter die Räume, in denen die vom Arbeitsdienst zu betreuenden Schulkinder untergebracht werden. An das Wohngebäude schließt sich ein großer Hof an mit geräumigen Kleinviehstallungen, ein Geflügelhof mit einem Ententeich; denn Kleinviehzucht gehört auch zum Arbeitsprogramm. Ein mehrere Morgen umfassender, zum Hause gehöriger Wirtschaftsgarten dient der gartenwirtschaftlichen Ausbildung, und nicht zu vergessen ist der weitausgedehnte Park, in dem es sich nach den Strapazen des Tages so hübsch spielen und erholen läßt. Auch für die tägliche Körperschulung gibt er den geeigneten Platz her.

Quellendorf.

Das Arbeitsdienstheim in Quellendorf, einem kleinen Ort im Kreis Dessau, ist ähnlich aufgebaut. Es ist in dem ansehnlichen Grundstück untergebracht, das früher dem verdienten Generalfeldmarschall Graf Blumenthal als Ruhesitz diente und jetzt vom Staate erpachtet ist. Das geräumige Gutshaus gestattet auch hier die Unterbringung von 40 Freiwilligen sowie eines Schullandheimes für ältere Schülerinnen aus der Stadt. Auch in Quellendorf sind ein geräumiger Wirtschaftshof mit guten Stallungen, Garten-, Wiesen- und Ackergelände sowie ein ausgedehnter prächtiger Park vorhanden. Auch hier wurde in Einrichtung und Ausstattung darauf Bedacht genommen, den Mädeln das Einleben zu erleichtern. Wie bedeutungsvoll und wichtig ist, lassen die nachstehenden Äußerungen der Leiterin des Quellendorfer Lagers, Fräulein M. Henschel, erkennen. Sie schreibt darüber:

„Das häufigste Urteil, das wir von Fremden und Neuankommenden hören, ist: „Ach, wie gemütlich ist es hier,“ das soll es auch sein. Mit Freude und Liebe wurde alles eingerichtet und Freude, und neue Schwungkraft sollen alle die bekommen, die einige Wochen hier verbringen. Es ist erschütternd, wieviel Häßliches viele meiner Mädels schon erleben und sehen mußten, und deshalb möchte ich, daß sie wenigstens für kurze Zeit das Gefühl des Zuhause-seins haben. Quellendorf soll ihnen eine neue

Heimat werden. So sind wir eigentlich eine 40köpfige Familie, die den ganzen Tag, vom Frühsport bis zum Gute-Nachtsagen zusammen erlebt. Ich glaube bestimmt, daß gerade das innere Erleben, das sich ja aus so unendlich vielen kleinen Einzelheiten zusammensetzen kann, dem einzelnen Mädel die Kraft geben wird, später wieder hinauszugehen in den gewöhnlichen Alltag und etwas von dem in das Volk hineinzutragen, was ihr der Frauenarbeitsdienst gegeben hat.“



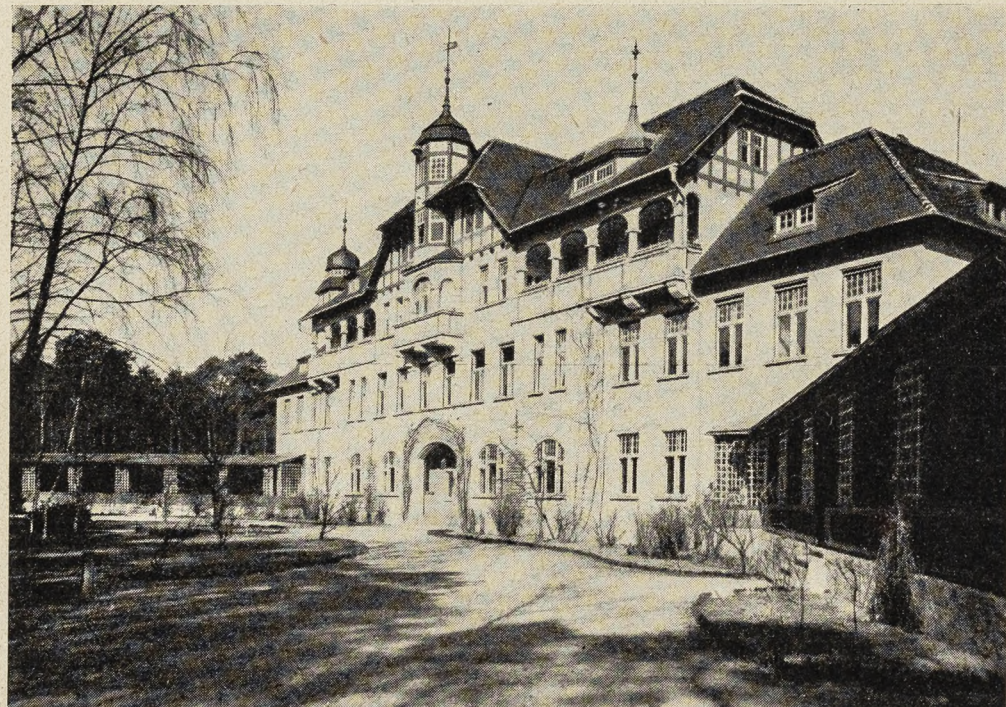
Heim des Frauenarbeitsdienstes in Quellendorf

Dranienbaum.

Einige Minuten von Dranienbaum entfernt, inmitten dichter Kiefernwaldungen, liegt das dritte Heim. Auch hier wird das in Gröbzig und Quellendorf angewandte Zwillingssystem befolgt.

Ungefähr 70 erholungsbedürftige Kinder sollen bei gesunder Kost und zweckmäßiger Behandlung in der reinen Waldluft wieder zu Kräften gelangen. Die für die Kinder bestimmten Räume befinden sich im Erdgeschoß und im ersten Stockwerk, rechts für die Jungen und links für die Mädchen. Überall haben Licht, Luft und Sonne reichlich Zutritt. Auf offenen Liegehallen wird die tägliche Mittagsruhe gehalten. Große, geräumige Spielsäle bieten den Kindern einen angenehmen Aufenthalt. Die Mahlzeiten werden in einem Speisesaal, der für 80 Menschen Raum bietet, eingenommen. Jedes Kind hat sein eigenes Waschbecken und wird in jeder Woche einmal gebadet. Im Fall von plötzlich auftretenden Krankheiten bieten im Obergeschoß einige Räume die Möglichkeit, die Kinder

sofort zu isolieren. Die ärztliche Betreuung der Kinder liegt in den Händen des Anstaltsarztes. Außerdem werden hier 25—30 schulentlassene Mädchen aus den anhaltischen Städten kostenlos untergebracht, die noch berufslos sind. Sie werden nach Art eines hauswirtschaftlichen Frauenjahres geschult unter Mitwirkung von Helferinnen, die hierbei Gelegenheit haben, ihr praktisches Jahr abzuleisten. Das Heim Dranienbaum unterscheidet sich dadurch erheblich von den anderen Heimen; es ist nicht Frauenarbeitsdienst im eigentlichen Sinne, sondern bietet vielmehr dessen Abrundung und Ergänzung mit dem Schwergewicht auf dem Gebiet der Kinderpflege und -erziehung. Das Heim führt deshalb auch



Heim des Frauenarbeitsdienstes in Dranienbaum

eine andere Bezeichnung: Frauenbildungsheim. Es hat ein großes und schönes Betätigungsfeld: Wiedererweckung der Freude an Kindern durch ein unmittelbares Zusammenleben mit ihnen. Wir wollen die jungen Mädchen hineinstellen in die Kinderarbeit, damit sie erleben, wieviel Arbeit und Sorge und doch auf der anderen Seite wie unendlich viel Freude Kinder uns bringen. Tag und Nacht tragen sie hier die Verantwortung für die ihnen anvertrauten Wesen. Die Mutter, das Elternhaus müssen sie ihnen ersetzen.

Die Heime liegen abseits von den größeren Städten. Sie erfüllen alle Vorbedingungen für eine erfolgreiche Durchführung der Schulungspläne. Sie bringen die Mädchen in engste Verbindung mit dem Lande und der bäuerlichen Bevölkerung. Die ländliche Stille, die gute Luft und die Ab-

geschiedenheit von der lärmenden Welt verfehlen ihre belebende Wirkung auf die seelische und körperliche Stärkung der Mädchen nicht.

So leben wir, so leben wir, so leben wir — alle Tage!

„Morgens 6 Uhr! Aufstehen! ein fröhliches „Guten Morgen“ schallt durch den Raum. Die Mädchen springen flink aus ihren Betten. Es dauert nicht lang, da stehen alle im Trainingsanzug bereit zur Gymnastik. Zuvor sind die Fenster geöffnet und die Betten ausgelegt worden. Nun geht es los. 10 Minuten Waldlauf.

Bald sieht man die 40 im frischen Trab durch den Park laufen. Anschließend noch ein paar Atemübungen, und rein geht's zum Waschen und zum Zimmerreinigen. Mit einem fröhlichen Lied findet sich alles um 7 Uhr an der Kaffeetafel wieder. Nun beginnt die praktische Arbeit. Eine Gruppe bereitet in der Küche das Essen, eine andere geht daran, das Haus in Ordnung zu bringen, wieder eine andere sitzt bald emsig nähend. Die Wäsche muß besorgt, das Vieh gefüttert werden. Eine kurze Frühstückspause unterbricht das Treiben, das bis zum Mittagessen anhält. Der Gong ertönt. Alles findet sich pünktlich und sauber bei Tisch ein. Vorher sind bei der Küchengruppe bereits Erkundigungen eingezogen worden, was es heute gibt. Fröhlich verläuft die Mahlzeit, und die sich anschließende Mittagspause verbringt jede auf ihre Art. Es werden Briefe geschrieben, es wird gelesen, im Park die ersten Sonnenstrahlen ausgekostet oder auch geschlafen. Es muß daher im Hause unbedingte Ruhe herrschen.

Von 1/23 bis 6 Uhr ist theoretischer oder technischer Unterricht.

Die Mädchen werden in die Geschichte Deutschlands, im besonderen in die Entwicklung des Nationalsozialismus, und in die Rassenkunde unseres Volkes eingeführt. Deutsche Kunst, Literatur und altes deutsches Brauchtum wird ihnen zugänglich gemacht. Weiter führt man sie in die Gesundheitslehre, Kranken-, Säuglings- und Kleinkinderpflege ein. Immer sich



Hurra, die Post!

vor Augen haltend, aus all diesen jungen Menschen brauchbare, tüchtige Hausfrauen zu schaffen, die das hier Erlernte später ihren Kindern weitergeben können und so an der Neugestaltung des Volksganzen mitarbeiten.

Der Unterricht ist vorbei. Das Abendessen wird gerichtet. Die Abendmahlzeit ist die beliebteste. Meist wird sie ein wenig länger ausgedehnt, wobei die verschiedenen Ereignisse des Tages noch einmal besprochen werden. So ist es wichtig, zu wissen, wie weit die Arbeiten in Küche, Garten und in der Schneiderstube gediehen sind, ob die Schweine aufgefressen haben und auch kein Huhn übergeslogen ist.

Der Abend vereinigt alle zu gemeinsamen Spielen, schöne alte Volkstänze werden getanzt oder aber Vorträge besucht, zu denen sich ein Lehrer



Auch das will gelernt sein!

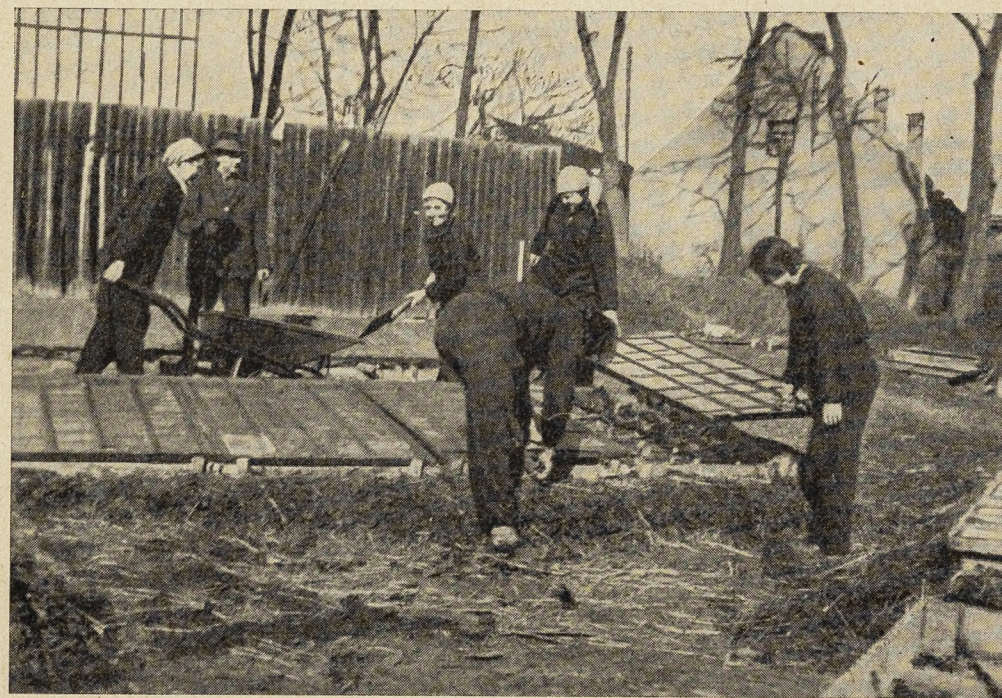
des Ortes zur Verfügung gestellt hat. Ab 1/2 10 Uhr ist es still im Hause, und nichts erinnert mehr an das fröhliche Treiben, das hier den Tag über geherrscht hat."

Arbeiten und lernen

Im Garten.

Ziel des weiblichen Arbeitsdienstes ist u. a. die Ausbildung von tüchtigen und wirtschaftlichen Hausfrauen. Zum Eigenheim eines Arbeiters, Handwerkers oder Beamten am Rande der Stadt gehört ein Garten, dessen Erträge zur Ernährung der Familie bei richtiger Nutzung sehr viel beitragen können.

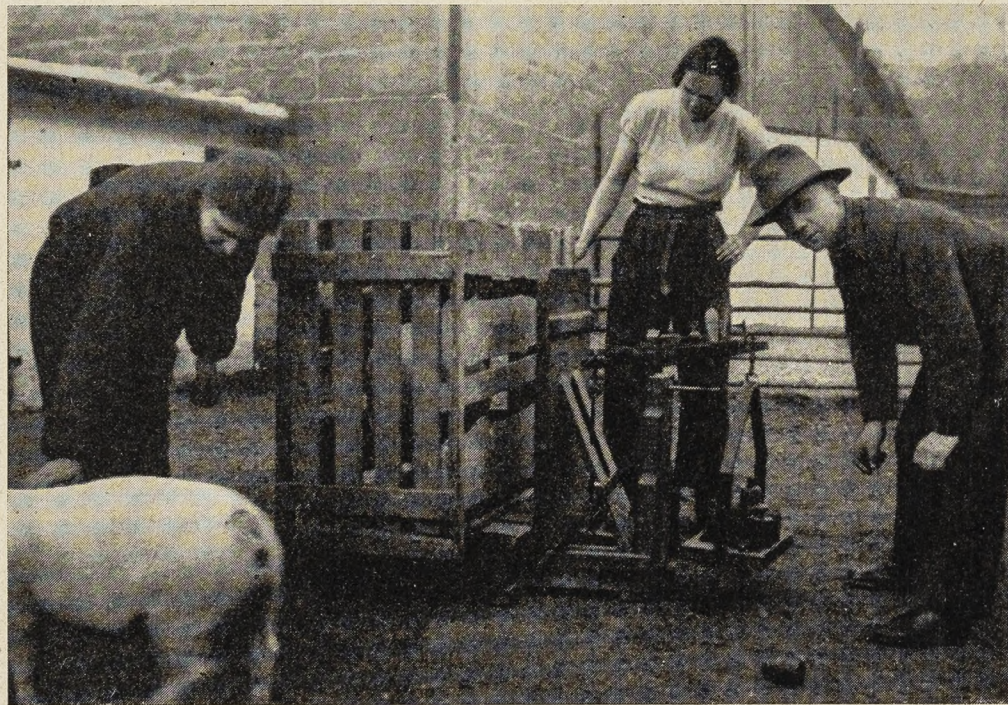
Die Mädchen kommen zum Teil aus engen großstädtischen Mietwohnungen, bei denen kein Stückchen Erde dabei ist. Ihnen sind die einfachsten Begriffe von Boden, Pflanzen, Wachsen und Gedeihen fremd. Im Arbeitslager muß daher Gelegenheit sein, die Gartenwirtschaft in ihren Grundzügen zu erlernen; denn nur wenn man weiß, wie jede Arbeit anzufassen ist, wird man darin Erfolg und Freude haben. Die Bearbeitung und Pflege des Gartens ist Frauenarbeit. Der Mann muß als Ernährer der Familie tagsüber in seinem Berufe arbeiten und kann nicht nach Feierabend noch den Garten besorgen.



Die Frühbeete werden hergerichtet

Jedes Arbeitslager hat einen großen Garten, in dem die Mädchen praktisch arbeiten lernen. Je nach der Jahreszeit müssen die verschiedenen Arbeiten erledigt werden. Im Herbst wird gegraben und schon Mist eingelegt. Die Beete bleiben in rauher Furche liegen, damit der Boden durchfriert und sich im Frühjahr gut bearbeiten läßt. Während der Frostzeit müssen Rosen und Stauden mit Stroh, Laub, Tannenreis oder Mist abgedeckt werden. Im zeitigen Frühjahr setzt dann die Gartenarbeit wieder ein. Es können Bäume und Hecken verschnitten werden. Sobald der Boden frostfrei ist, werden Beete zurechtgemacht, Wege angelegt, Mistbeete in Ordnung gebracht und Frühgemüsepflanzen eingesät, z. B. Blattsalat und Kohlrabi. Nach gut durchdachtem Anbauplan werden Beete mit Pflückerbsen, Mangold, Spinat, Möhren usw. bestellt. Jedes Fleckchen Erde wird sorgsam ausgenutzt und wieder bepflanzt, sobald eine Gemüseart, wie z. B. Winterpinat oder Winter salat und Pflückerbsen,

das Beet geräumt hat. Die im Frühbeet gezogenen Pflanzen, z. B. alle Kohlarten, Sellerie, Tomaten und Porree, werden ausgepflanzt. Die Beete für Bohnen, Gurken, Zwiebeln usw. sind inzwischen sorgfältig hergerichtet und warten bis Mai-Juni auf ihre Bestellung. — Damit ist nur ein kleiner Teil der laufend im Garten zu erledigenden Arbeiten erwähnt. Während des Wachstums muß gegossen werden, wenn Feuchtigkeit fehlt; es muß Unkraut gejätet und gehackt werden. Auch die ausdauernden Gartengewächse geben keine Ernte ohne entsprechende Düngung und Pflege. So müssen z. B. die Spargeldämme im Frühjahr aufgearbeitet und unkrautfrei gehalten werden; die Erdbeeren müssen bis zur Blüte gerankt und Schädlinge, z. B. Schnecken und Raupen, vom Kohl abgelesen werden. Im Garten wird außer Gemüse und Obst je nach seiner Größe



Es geht los mit der Schweinerei

auch noch ein Stück Frühkartoffeln gelegt werden können. Der Hauptteil der Speisefartoffeln dagegen wird feldmäßig angebaut. Jedes Lager hat dazu sein Kartoffelland.

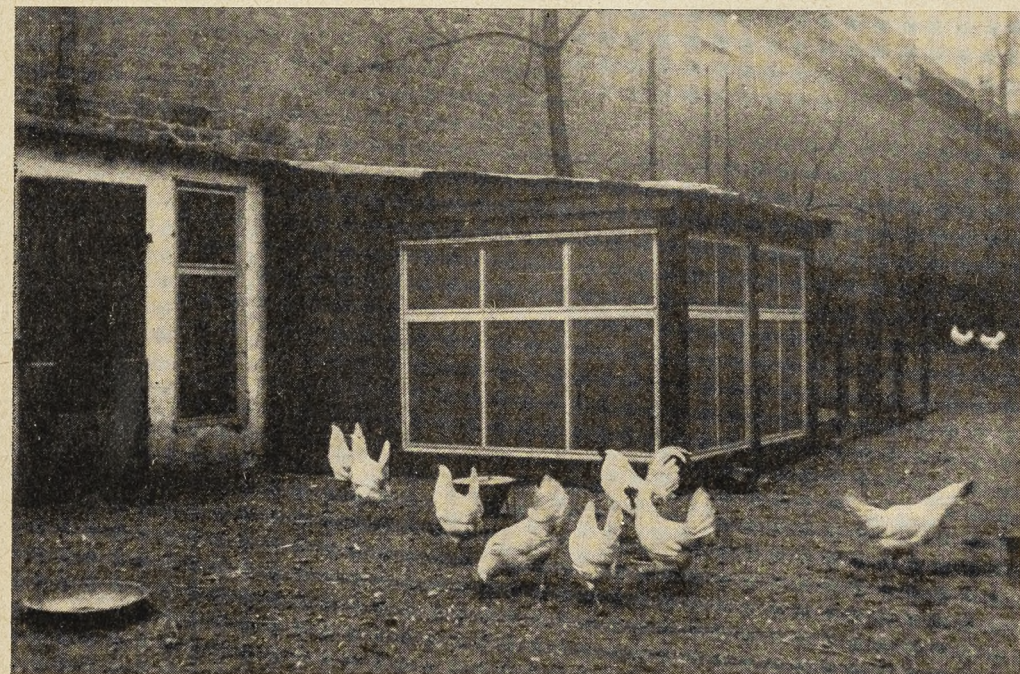
Um die praktischen Arbeiten im Garten und auf dem Felde richtig verständlich zu machen, werden Vorträge und theoretische Unterweisungen gegeben. Ein jedes Mädchel muß als angehende Hausfrau nicht nur wissen, wie es jeden Handgriff zu tun hat, sondern auch, warum sie ihn tut. Nur aus einem klaren Verständnis und einer gewissen sachkundigen Sicherheit kommt die innere Befriedigung, die der beste Lohn für alle aufgewendete Mühe und Fleiß ist.

Ein Arbeitsdienstmädchel schreibt dazu selbst:

„Der Arbeitsdienst will den jungen Mädchen wieder die Liebe und Freude an der Arbeit im Hause und Garten und auf dem Felde wecken, will sie in die Lage bringen, daß sie später als Siedlerfrau ihrem Mann in der harten Arbeit zur Seite stehen kann. Denn gerade dann, wenn ein ganz neuer Hausstand gegründet werden soll, kommt es sehr auf die Frau an, ob sie im Hause und Garten wirtschaften und den Hausstand erhalten kann.“

Im Hof.

Zu dem mehr ländlichen Siedlungshaus am Rande der Stadt gehört außer Garten auch Federvieh- und Schweinehaltung. Im Arbeitslager wird daher Kleintierhaltung praktisch betrieben und gelehrt.



Im Hühnerhof

Küchenabfälle, z. B. Kartoffelschalen, Krautblätter und Spülig, werden verfüttert. Körnerfutter für Hühner und Tauben und Gerstenschrot für Schweine muß zugekauft werden. Die Zubereitung des Futters und die Wartung und Pflege des Viehes verlangt ständige Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Die Schweineställe müssen zweimal wöchentlich ausgemistet und täglich frisch gestreut werden. Die Hühner- und Entenställe müssen rein gehalten und von Zeit zu Zeit desinfiziert werden. Viel Mühe, aber auch viel Freude macht die Aufzucht von Küken. Mit Stolz kann dann auch die Hausfrau gebratene Hähnchen aus eigener Zucht auf den Tisch bringen.

Außer Betätigung im Garten und mit dem Kleinvieh können die Mädchels aushilfsweise auch in bäuerlichen Wirtschaften in der Nähe des

Lagers mitarbeiten. Sie erleben das naturhafte und erdgebundene Bauerndasein selbst mit und lernen die bäuerlichen Menschen verstehen. Die frühere Kluft zwischen Stadt und Land bestand ja nur deshalb, weil sich beide Teile nicht kannten.

Wir beobachten immer wieder, daß gerade die Stadtmädel sich mit ehrlicher Freude und ernster Ausdauer dieser Arbeit unterziehen. Zwar hat manche anfangs, für die gepflegten Hände fürchtend, naserümpfend und kopfschüttelnd vor dem Schweinekoben z. B. gestanden und ist erst anderen Sinnes geworden, wenn sie erst einmal richtig zugepackt hat und hinter das Geheimnis des Gartens und des Kleinviehhofes gekommen ist. Es gibt ja soviel Abwechslung dabei. Und wie stolz ist man, wenn man etwas zurecht gezimmert hat:

„Wir haben heute noch was besonderes vor, es soll eine Futterkrippe für die Ziege gebaut werden, dann noch ein Futterautomat für die Hühner. Kinder, das ist gar nicht so einfach, wie baut man denn so ein Ding? Holz ist da, aber an Handwerkszeug fehlt es noch. Ein weiblicher Arbeitsdienst ist doch nicht auf Tischlerei eingestellt. Es fehlt ein Hobel, also nehmen wir das Beil. Das Zurichten geht ganz leicht, aber nun kommt das Schwierigste, das Zusammenbauen. Nägel sind ja da, aber die gerade einzuschlagen, das ist eine Kunst. Au weih! Jetzt hab ich mich auf die Finger gepocht. Doch immer unverzagt weiter, es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Siehe da, zu Mittag steht die schönste Ziegenkrippe fertig da. Oh, ich bin ganz mächtig stolz! Da schmeckt das Essen nochmal so gut.“

So soll es auch sein. Garten und Hof sollen keine Last, sondern ein Quell der Freude und Erholung sein, die Arbeit in ihm ein Bedürfnis. Darauf wird im Arbeitsdienst hingestrebt, damit die Mädel erkennen, welche materielle und ideelle Kraft in einem Stückchen Gartenland steckt. Dann wird sie auch die Sehnsucht danach packen; sie wird sich später ein Heim ohne Garten nicht vorstellen können. Damit ist ein wichtiger Schritt zur Seßhaftigkeit, zum Lande hin getan; denn wenn die Frau siedeln will, gewinnt sie auch den Mann dafür.

Im Haus.

Die Vorbedingung für ein glückliches Familienleben ist ein gemütliches Heim. Wenn der Mann sich in ihm wohl fühlt, wird er nicht „aushäufig“ werden. Die Instandhaltung des Hauses, das Kochen, Nähen und Flickern, sie können ein gerüttelt Tagewerk füllen. Und wenn nun die Frau noch den Garten und Hof besorgen soll, muß sie im Hause entlastet werden. Die Arbeit darf sie nicht erdrücken. Die Wohnung ist deshalb so zweckmäßig einzurichten, daß sie bei aller gebotenen Einfachheit ein Mindestmaß an Kräfteaufwand für die Reinigung und Pflege erfordert.

Auch das will gelernt sein. Darum werden die Mädel im Arbeitsdienstheim mit allen Arbeiten vertraut gemacht. Sie scheuern und putzen, wischen Staub, bauen die Betten, lernen Fenster putzen, Wäsche waschen, plätten und ausbessern. Sie kochen einfache, schmackhafte und kräftige

Gerichte und erproben neue Kochrezepte; sie baden auch Kuchen zum Sonntag, richten den Tisch, spülen Geschirr, säubern Schuhe und Kleidung. Sie werden mit den praktischen Küchen- und Wirtschaftsgeräten vertraut gemacht. Ihre Kleidung schneiden sie selbst. Sie lernen gute und wertlose Nahrungsmittel kennen und Abwechslung in die Ernährung bringen.

Nichts bleibt ihnen erspart, und wenn eine meint, sie wäre im Pensionat und brauchte grobe Arbeit nicht zu verrichten, so wird sie bald eines Besseren belehrt.

Ein paar kleine Ausschnitte werden uns die Vielgestaltigkeit dieses Arbeitsgebietes zeigen:

Unsere Kleidung.

„Für unsere Mädels im F.A.D. Quellendorf galt es, eine einheitliche Kleidung zu schaffen, und zwar keine Uniform, sondern ein Kleid, das dem weiblichen Wesen entspricht — ein Kleid, das keine strengen und übermodernen Formen und Linien aufweist, sondern das praktisch ist und sich der ländlichen Umgebung, in der wir ja leben, anpaßt. Aus diesem Grunde dienten uns einmal die schönen, alten Volkstrachten zum Vorbild, zum anderen aber auch, um ein Stück Volksgut wieder aufleben zu lassen und zu erhalten. — Natürlich können wir in der heutigen Zeit die alten Trachten mit ihren unpraktischen und für unsere Begriffe manchmal ungesunden Formen nicht übernehmen. Doch all das Schöne, Farbenfreudige und Praktische war uns ein Vorbild. So gehört zu unserem Ehrenkleid eine Kesselbluse mit



Unsere Festtracht

kleinem, hochgeschlossenem Kragen und langen, weiten Ärmeln, ein grün-schwarz-orange gestreifter Beiderwandrock und eine grüne zweireihig geknöpfte Beiderwandweste mit einem Schößchen. Unser Stolz ist eine kleine grüne Fliege, die dazu getragen wird. — Mit großem Eifer wird an den Kostümen gearbeitet, mit Stolz und Freude wird jedes fertige Kostüm vorgeführt, und mit größter Sehnsucht wird der Tag von uns er-

wartet — an dem alle Kostüme fertig sind und nun getragen werden dürfen. Möge die Freude fort dauern, damit die Mädels auch nach ihrer Arbeitsdienstzeit den Sinn und das Verstehen für eine schlichte, deutsche Volkskleidung mit hinausnehmen und weiter verbreiten.“

Etwas Überlegung schadet nie!

„Ich war noch nicht lange im Lager, als beschlossen wurde, wir müßten bald wieder waschen.“

Aber was nun zuerst tun bei einem riesigen Berg schmutziger Wäsche aller Art? Das Bettzeug mußte zum Einzug der Neuen sauber sein, ebenso nötig wurden auch die Küchentücher, Kleider und Schürzen gebraucht.



Große Wäsche

Am Nachmittag desselben Tages gingen nun eine Kameradin, die schon wesentlich mehr von Wäsche verstand, und ich an die Arbeit. Die Wäschestücke wurden sorglich ausfortiert und gezählt. Es schien uns ja etwas viel, aber nur Mut, das wird auch geschafft!

Mit großem Eifer schleppten wir beide einen Eimer Wasser nach dem andern in die Waschküche. Im Nu waren sämtliche Wannen gefüllt. Kurz entschlossen steckten wir die Wäsche in die Wannen zum Weichen.

Bis zum Abendessen kochte schon ein Kessel voll; der zweite sollte über Nacht kochen. Unendlich stolz waren wir, daß wir schon so weit vorbereitet hatten. Was würde unsere Führerin am Abend sagen, wenn sie heimkommt? Sie wird sich sicher über unsern Fleiß freuen.

Beim Abendessen warteten wir beide schon sehnsüchtig auf die Frage: „Nun, wie weit ist denn die Wäsche?“ Stolz berichtet meine Kameradin: „Ja, wir haben alles eingeweicht, ein Kessel voll; kocht schon...“ Ach, da ging ein Unwetter los, was uns denn einfiel, die ganze Wäsche auf einmal einzuweichen, wie wir uns denn das Trocknen vorstellten; daß so große Mädchen so wenig Überlegung hätten, nichts könnte man sie allein machen lassen. So prasselte ein Vorwurf nach dem andern auf uns nieder. Wir waren natürlich ganz geknickt und trollten uns wie zwei begossene Pudel in die Betten.

Nun durch Schaden wird man klug, beim nächsten Male werden wir mehr überlegen.“

Wir schichten Kohlen.

„Bei unserer Nachmittagsarbeit hatten wir 8 Mädels uns vorgenommen, 180 Ztr. Kohlen umzuschichten. Die Führerin war in Dessau, und wenn sie zurückkam, sollte sie mit der fertigen Arbeit überrascht werden. Also besiel uns eine ungeheure Arbeitswut mit dem Erfolg, daß wir 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, zwar schwarz von Kopf bis Zeh und glühend erhitzt, die letzte Kohle an ihren vorgeschriebenen Platz gebracht hatten. Nun gab es ein lustiges Bild in der Küche, denn wir schrubbten uns mit großer Begeisterung gegenseitig den Kohlendreck ab. Nachdem die große Säuberung vollzogen war, ließen wir uns das verdoppelte Vesperbrot gut schmecken.“

Kaffee kochen.

„Fünf Uhr morgens läutet der Wecker, nun schnell heraus aus den Betten und fix in die Trainingsuniform. Noch alles dunkel im Hause, und tiefer Frieden herrscht überall, aber ich muß hinunter in die Küche, um Feuer zu schüren und Kaffee zu kochen, denn ich bin ja in der Küchengruppe und habe für das leibliche Wohl meiner Kameradinnen mitzusorgen. Das ist eine wundervolle und interessante Tätigkeit in so einer Großküche, wo ständig für 50 Personen gekocht wird. Gerade habe ich meine vielen Muschnitten gestrichen und für den Kaffeetisch gesorgt, da ist es auch schon sechs Uhr.“

Die Sickergrube.

„Eines Morgens, wir saßen noch beschaulich beim Frühstück, stellte unsere Leiterin die für mich so verhängnisvolle Frage, wer hat denn noch nicht die Sickergrube leergemacht? Da niemand antwortete, sondern sich jeder interessiert mit seinen Broten beschäftigte, nahm ich an, daß alle diese wenig beliebte Arbeit schon hinter sich hatten. Ich meldete mich also, und die andern atmeten erleichtert auf. Mir wurde noch ein Mädchen mitgegeben, die mir die Grube zeigen sollte. Aber nur zeigen, nicht mit helfen, leider. Ich klemmte den Jaucheschöpfer unter den Arm und zog los. —

In die Sickergrube fließen die Abflüsse aus der Küche, sie muß mindestens einmal in der Woche ausgeschöpft werden. Ich begann hoffnungsvoll mein Werk. Einmal schöpfte ich das Wasser nach links in die Büsche, dann nach rechts und so fort, bis es nicht mehr einsickerte. Da mußte ich mich dann dazu bequemen, meinen Schöpfer nach der gegenüberliegenden Wiese zu schleppen und ihn dort auszugießen. Meine Arme taten mir weh, am Fuß machte sich eine Blase unangenehm bemerkbar; denn der Rand des Holzpantoffels rieb. Zu all dem Schmerz fing es nun auch noch an zu



Unser Stolz

regnen, ich hatte eine begreifliche Angst, daß das Wasser in der Grube wieder mehr werden könnte. Der Himmel hatte jedoch ein Einsehen; es hörte auf zu gießen, und ich schöpfte im Schweiß meines Angeichts die Grube vollends leer. Mit schmerzenden Armen, aber immerhin befriedigt über die geleistete Arbeit zog ich mit meinem Faucheschöpfer wieder von dannen.“

Sparfamkeit und Ordnungsliebe

Zu den Tugenden der Hausfrau gehört, daß sie sparsam und ordnungsliebend ist. Die Arbeit — und mag sie noch so schwer sein — macht Freude, wenn man einen Erfolg sieht. Mann und Frau wollen vorwärtskommen, wollen sparen für ihre Kinder oder für ihren Lebensabend. Da muß jeder Groschen zweimal herumgedreht werden, ehe er ausgegeben wird. Das Wirtschaftsgeld, oft die Quelle häuslichen Unfriedens, muß reichen. Da

muß die Frau einteilen können, muß ihre Ausgaben kennen, muß wissen, wo das Geld geblieben ist. „Wer schreibt, der bleibt“, sagt ein altes Sprichwort. Die Frau sollte darum über jeden Pfennig mit peinlicher Genauigkeit Buch führen. Und wenn sie das tut, wird sie manche unnütze Ausgabe vermeiden und wird am Ende des Jahres mit Stolz feststellen, daß die Familie keine Schuldenwirtschaft getrieben hat, ja, daß vielleicht das Sparkassenbuch einen hübschen Zuwachs ausweist.

Bei aller Arbeit wird im Arbeitsdienst nicht vergessen, die Mädels in einfacher, für den häuslichen Bedarf ausreichender Buchführung zu unterweisen und zu üben und sie über deren Bedeutung aufzuklären. Denn gerade in Geldsachen muß Ordnung sein, wie in allen anderen Dingen auch Ordnung im Haushalt, Ordnung an sich selbst; denn kein rechter Mann schätzt eine „schlampige“ Frau. Ordnung erleichtert die Tagesarbeit. Läuft der Haushalt in geregelten Gleisen, teilt die Frau ihr Tagewerk vernünftig ein, wird sie immer noch ein Stündchen Freizeit für sich und ihre Familie finden und ihre Kraft schonen. Ordnung ist deshalb auch das oberste Gebot im Arbeitsdienstheim. Der Betrieb muß wie am Schnürchen laufen, wie es die Hausordnung und die Tageseinteilung vorschreiben.



Stubendienst

Hausordnung

1. Den Anordnungen der Führerinnen ist unbedingt Folge zu leisten.
2. Der Tagesplan ist pünktlich einzuhalten.
3. Niemand hat das Heim ohne Abmeldung zu verlassen.
4. Besuch ist der Heimleiterin oder deren Stellvertreterin zu melden.
5. Besichtigung des Heimes ist nur mit Genehmigung der Leitung gestattet.
6. Jede Angehörige des Heimes ist sich bewußt, daß sie sich auch außerhalb des Hauses den Grundsätzen des Frauenarbeitsdienstes entsprechend benehmen muß.

7. Für die Ordnung in den einzelnen Zimmern ist die Stubenälteste verantwortlich, die auch für das Einsammeln und Ausgeben der Wäsche zu sorgen hat.
8. In der Mittagspause muß im Hause unbedingte Ruhe herrschen.
9. Mit dem Inventar des Heimes ist sorgfältig umzugehen, mutwilliger Sachschaden ist zu ersetzen.

Tagesplan

Für die Zeit vom 1. 3. bis 31. 10.:

6 Uhr	Wachen (Bett auslegen)
6.15— 6.30	Gymnastik
6.30— 7.00	Anziehen
7.00— 7.30	Bettmachen, Kaffee trinken
7.30— 9.30	Praktische Arbeit in Küche, Haus, Garten usw.
9.30—10.00	Frühstück
10.00—13.00	Praktische Arbeit
13.00—13.30	Mittagessen
13.30—14.30	Mittagsruhe
14.30—15.15	Unterrichtsstunde
15.15—16.00	Unterrichtsstunde
16.00—16.30	Kaffee
16.30—17.15	Unterrichtsstunde
17.15—18.00	desgleichen
18.00—19.00	Praktische Arbeit in Küche, Stall, Wäsche usw.
19.00—19.30	Abendbrot
20.00—21.00	Gemeinsames Beisammensein
21.30	Bettruhe.

Die vielen Versuche, die in früheren Jahren auf dem Gebiete der hauswirtschaftlichen Erziehung gemacht worden sind, haben ergeben, daß kurze Ausbildungslehrgänge in hauswirtschaftlichen Dingen aller Art nicht ausreichen. Sie haben nur oberflächliche Kenntnisse vermittelt, die zu einer gefährlichen Überschätzung des eigenen Wertes und Könnens führten. Die Schulung muß gründlich sein. Deswegen erscheint es unerläßlich, daß die Mädels mindestens ein Jahr im Frauenarbeitsdienst bleiben. Der jetzige Zustand des Aufenthalts für Wochen und Monate ist unbefriedigend. Es ist dringend zu hoffen, daß von Reichs wegen das Pflichtjahr eingeführt wird. Erst wenn die anfallenden Haushaltsarbeiten während aller Jahreszeiten durchgeführt sind und mindestens die Bestellung und Ernte im Garten und auf dem Felde vorgenommen worden sind, ist die Gewähr für eine sorgfältige und umfassende Ausbildung gegeben.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß das Arbeitsdienstheim Eigenwirtschaft und damit Selbstversorgungsbetrieb in höchster Vollendung und Vielseitigkeit sein muß. Das ergibt sich zwangsläufig aus der Eigenart des Aufgabengebietes. Zugleich bringt das auch den nicht zu unterschätzen-

den finanziellen Vorteil mit sich, daß die Unterhaltungskosten eines Frauendienstheimes viel mehr herabgeschraubt werden können als bei dem männlichen Arbeitsdienst.

Kinderpflege und Erziehung

Wenn es gelingt, die Frau wieder in ihren natürlichen Wirkungskreis als Hausfrau hineinzustellen, ist schon viel gewonnen, auch für die Nation, aber noch nicht alles. Der letzte und entscheidende Schritt bleibt noch zu tun: die Erziehung zum Kinde.

Die durch die Alltagsarbeit stark beanspruchte Frau empfindet nicht selten Kinder als Last, als ein Hemmnis, das sie von den „Freuden“ des Lebens ausschließt. Aber das Volkswohl verlangt gebieterisch die Ausrottung dieser Kinderseuer und die Wiedererweckung der Freude am Kind. Dazu bedarf es anderer Mittel als der bisher üblichen. Säuglings- und Kinderpflegekurse sind gewiß nützliche Dinge. Aber sie sind nur Anfänge. Was nützt der jungen Frau die schönste Zeit- und Arbeitseinteilung. Sie wird über den Haufen geworfen, wenn sich Kinder einstellen. Und es will gelernt sein, dies neue Element so in den Haushalt einzugliedern, daß es die Harmonie des Lebens nicht stört, sondern vertieft. Darum muß schon das junge Mädchen lernen, neben der täglichen Hausarbeit die kleinen Kinder zu warten und die größeren so zu erziehen und anzustellen, daß sie schon frühzeitig zu Helfern werden. Es muß tagtäglich die günstigen Einwirkungen von Licht, Luft und Sonne auf Gesundheit und Wachstum der Kinder beobachten können. Es muß schließlich erfahren, daß Kinder zwar Arbeit und Sorgen, aber noch unendlich mehr Freude bringen.

Darum gehören in das Arbeitslager auch Kinder möglichst verschiedener Altersstufen. In den Städten leben Tausende und Abertausende von jungen Menschen, die verkümmern, weil es ihnen an elterlicher Pflege und menschenwürdigen Lebensbedingungen gebricht. Sie müssen hinaus aufs Land, ins Lager, wo sie sich erholen können; nicht für wenige Wochen, sondern vielleicht für Jahre.

Die künftigen Mütter werden in der Betreuung dieser Kinder wertvolle Erfahrungen sammeln und Freude am Kind gewinnen. Die Kinder wiederum, die sonst vielleicht der Verwahrlosung und dem Siechtum anheimfallen, können noch brauchbare Glieder der Volksgemeinschaft werden. Damit ist zugleich ein weiterer Schritt getan.

In das Arbeitsdienstheim dürfen natürlich nur solche Kinder aufgenommen werden, die wertvolles und entwicklungsfähiges Erbgut in sich tragen, aber nicht kranke und minderwertige Kinder.

Durch entsprechende theoretische Belehrung und eigene Beobachtung am Kinde wird das junge Mädchen Verständnis für die Rassenkunde gewinnen. Es wird erkennen, welche unschätzbaren Werte und Vorteile in der Beachtung der Erbgesetze liegen und sie bei der Gattenwahl befolgen.

Die Sehnsucht nach dem Kinde, und vor allem nach dem gesunden Kinde, wird das Mädchen anhalten, den Körper zu schulen und zu pflegen, um sich für ihre Lebensaufgabe als Mutter tüchtig zu machen.

Daß diese Einstellung die Achtung und Ehrfurcht des Mannes vor der Frau wieder wecken und fördern wird, bedarf keiner Auseinandersetzung. Die so gestaltete Erziehung des jungen Mädchens schafft die Grundlagen für ein gesundes und harmonisches Familienleben. Das Geschlecht, das in der Stadtrand siedlung aufwächst, wird gesund, lebensfroh, zukunfts-freudig und bodenverbunden sein. Es wird außerdem manch brauchbaren Zuwachs für die bäuerliche Siedlung abgeben und so zur Stärkung und Belebung des Bauernstandes beitragen. —



Kinderspielzimmer

Aus diesen Erkenntnissen heraus hat sich nun das Anhaltische Staatsministerium zu dem Versuch entschlossen, die Theorie in die Praxis umzusetzen.

In den 3 anhaltischen Arbeitsdienstlagern werden von Ostern dieses Jahres ab Kinder untergebracht und zwar in Gröbzig Volksschulmädchen, in Quellendorf geschlossene Lyzeum- und Mittelschulklassen und in Dranienbaum erholungsbedürftige Knaben und Mädchen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen ist die Eingliederung der Kinder nicht schon während des Winters erfolgt, so daß Erfahrungen über diesen Versuch noch nicht vorliegen. Trotzdem werden diese Pläne vielleicht von Interesse sein und manche Anregung geben können.

In dem Arbeitsdienstheim Gröbzig werden 30 Volksschulmädchen im

Alter von 8—12 Jahren untergebracht. Die erforderlichen Räume sind vorhanden und stehen in enger Verbindung mit denen des Heimes. Die Kinder werden aus den größeren Städten des Landes unter Mitwirkung der N. S.-Volkswohlfahrt und des Nationalsozialistischen Lehrerbundes ausgewählt und vor ihrer Aufnahme von einem Arzt auf ihren Gesundheitszustand und ihre Erbanlagen untersucht. Kinder, die mit ansteckenden Krankheiten oder anderen erheblichen Leibesbeschäden behaftet sind, werden nicht aufgenommen, wohl aber Kinder, die in schlechten sozialen Verhältnissen leben. Den Eltern entstehen durch den Landaufenthalt keinerlei Kosten; sie werden aus Staatsmitteln bestritten. Die Kinder besuchen die Volksschule in Gröbzig.

Ihre Betreuung und Pflege wird in der Weise durchgeführt, daß dem Mädel des Arbeitsdienstes ein oder mehrere Kinder anvertraut werden. Es hat neben seiner Tagesarbeit dafür zu sorgen, daß sein Schützling morgens rechtzeitig aufsteht, sich ordentlich wäscht und anzieht, frühstückt und rechtzeitig zur Schule kommt. Der Arbeitsdienst sorgt für die Verpflegung der Kinder. Mittags wird gemeinsam gegessen; die „Tante“ kümmert sich um die Schularbeiten und lernt dann seinen Schützling an, sich im Haushalt nützlich zu machen, spielt auch mit ihm, hält seine Sachen in Ordnung und bringt ihr „Kind“ schließlich zu Bett. Eine erfahrene Jugendpflegerin geht den Mädeln dabei zur Hand und sorgt dafür, daß die jungen Menschenkinder von ihren noch unerfahrenen „Müttern“ richtig gepflegt werden.

Es wird sicherlich nicht leicht sein, diese Absicht erfolgreich durchzuführen. Ideal ist diese Probe aufs Familienleben zwar noch nicht; dazu müßten Kinder aller Altersstufen und beiderlei Geschlechts herangezogen werden. Aber es scheint richtiger, vorerst mit möglichst einfachen Verhältnissen anzufangen, und da sind 8—12 jährige Mädchen wohl gerade das Richtige. Die Mädchen sollen möglichst ein Jahr im Lager bleiben, um sich gründlich einzuleben und die Eindrücke der Stadt weitgehend zu vergessen.

Das Arbeitsdienstlager Quellendorf unternimmt einen anderen, wesentlich leichteren Versuch. Hier wird ein Landschulheim angegliedert, das für rund 30 Mädchen ausreicht. Während des Sommerhalbjahrs und später vielleicht auch während des Winters werden in ihm einzelne Klassen eines Lyzeums oder einer Mädchenmittelschule unter Führung einer Lehrerin etwa 4 Wochen untergebracht. Die Klasse erhält ihren Unterricht, wie es in Landschulheimen üblich ist. Der Arbeitsdienst übernimmt die Verpflegung der Schülerinnen, die für die Kosten selbst aufzukommen haben. In der Freizeit werden die Gäste zu leichten Arbeiten in Haus und Garten herangezogen.

Der Zweck des Unternehmens ist, einmal den Schülerinnen Erholung auf dem Lande zu bieten und sie mit dem Landleben überhaupt und mit dem Betrieb in einem Arbeitsdienstheim im besonderen vertraut zu machen. Die Mädel werden lernen, mit Kindern umzugehen und Freude daran zu empfinden. Und beide Gruppen eint das Band der Gemeinschaft. Als weitere Auswirkung wird das Verständnis für den Arbeitsdienst in weite

Kreife getragen. Die Schülerinnen erzählen ihren Eltern und Freundinnen von ihren Eindrücken und Erlebnissen. Sie werden nach dieser ersten Kostprobe sicherlich später selbst gern in den Arbeitsdienst gehen wollen. So werden sie helfen, den Boden für die Saat des Arbeitsdienstgedankens lockern und bereiten.

Im Arbeitsdienstheim Dranienbaum werden diese Erziehungsversuche an erholungsbedürftigen Kindern durchgeführt. Die Vorbedingungen dafür sind in diesem Heim besonders günstig, da es früher ein Kindererholungsheim war und es infolgedessen nicht an geschultem Personal und an den notwendigen Einrichtungen fehlt.



Spielen im Freien

Wie werden sich nun die Mädchen dazu stellen? Sie sind erfreulicherweise kinderlieb und sehnen sich nach etwas, was sie hegen und pflegen können. Es ist rührend, mit welcher Liebe sie an ihrem Hausgetier hängen, an denen sie fast des Guten zuviel tun.

Aber das sind ja nur Tiere und keine Kinder. Darum haben sie bereits mit der Dorfjugend Gemeinschaftsbeziehungen angeknüpft und spielen, tanzen und wandern mit ihnen des Sonntags. Doch davon mögen sie selbst berichten:

„Also wieder Sonntag um vier!“ So heißt es jetzt immer schon die ganze Woche hindurch, sobald eine von uns Mädchen sich im Dorf sehen läßt.

Ja, Sonntag — manchmal eine Stunde vor der festgesetzten Zeit findet sich die Dorfjugend, Mädchen und Jungen, mit großem Lärm vor

unserm Heim ein; aber nicht nur die Kleinen, auch unsere schmucken Buben aus dem Jungvolk verschmähen es nicht, singend mit den Mädchen durchs Dorf zu ziehen. Zuerst war die Schaar nur klein, aber von einem Sonntag zum andern finden sich immer mehr Neugierige ein, die dann genau so begeistert dabei sind. Am liebsten wollen sie ja immer in unserm herrlichen Park rumtollen, aber das geht wirklich nicht, besonders seit die Reihe so lang geworden ist, und außerdem haben sie großen Respekt vor unserer Heimleiterin.

Alle sind mit voller Begeisterung beim Spiel. Heil! wie strengen sich die Jungen beim Wettlaufen an! Sie werden sich doch von einem Mädchen nicht schlagen lassen. Beim beliebten Räuber- und Prinzessinspiel haben sie es auf uns am meisten abgesehen und reißen uns fast in tausend Stücke. Aber dann sollen auch die Mädchen nicht zu kurz kommen: „Reicht euch alle die Hände, jetzt wird Kreis gespielt!“ Auch hier sind alle richtig dabei, was uns bei den Jungen manchmal sehr in Erstaunen versetzt. — „Es geht eine Zipfelmütze, in unserm Kreis herum“, „morgen woll'n wir heiraten“ und noch viele nette Kreisspiele, die auch wir alle einmal gespielt haben, werden da wieder ausgekramt.

Abends bringen wir die Gesellschaft nach Haus, marschieren fröhlich durchs Dorf und singen nach dem Motto:

Schön singen kann ich nicht, aber laut. Voll Dankbarkeit wird uns dann noch von unsern kleinen Freunden ein Käsestrauß in die Hand gedrückt. Freudestrahlend verabschieden sie sich von uns mit den Worten: „Also nächsten Sonntag wieder um vier, Heil Hitler!“



Ein nahrhaftes Gewerbe

Die Sorge für das leibliche Wohl

Wer arbeitet, soll auch essen; wer gut arbeitet, soll auch gut essen. Das ist oberstes Gesetz für die Küche im Arbeitsdienstheim. Die Verpflegung ist einfach, aber gut und reichlich. Jedes Mädel darf soviel essen, bis es wirklich satt ist, und manche leisten auch auf diesem Gebiet Erstaunliches. Da ist es nicht immer so einfach, Wunsch und Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Der Geldbeutel ist schmal, und es kostet manches Kopfzerbrechen und Rechnen, um die vielen hungrigen Mäuler zu stopfen. Eine gute Vorschule für die künftige Hausfrau!

Daß es den Mädeln an nichts mangelt und daß dabei sehr sparsam gewirtschaftet wird, sagen besser als alle schönen Worte der Speisezettel für eine Woche und die Tagesabrechnung der Küche:



In der Küche

Küchenplan für die Zeit vom 19. 2. bis 25. 2.

Morgenkaffee	Frühstück	Mittagessen	Kaffee	Abendessen
Kaffee	Brot	Kartoffelsalat	Kaffee	Brot
Musbrod	Wurst	Bratflöße	Musbrod	Gehacktes
Kaffee	Brot	Bohnenjuppe	Kakao	Müsli
Musbrod	Fett	Eisbein	Fett	Brote
	Käse			
Wie oben	Brot	Sauerkraut	Kaffee	Grießjuppe
	Wurst	Schweinebauch	Musbrod	Butterbrod
	Käse			

Wie oben	Brot Käse Wurst	Birnenklump	Kaffee Musbrod	Weißer Käse Pellkartoffeln
Wie oben	Fettbrod Wurst	Senfsoße Fisch	Kakao Fettbrod	Brot Sauerkrautsalat
Wie oben	Wie oben	Kartoffelsuppe Würstchen	Kaffee Musbrod	Sülze Bratkartoffeln
Wie oben	Butterbrod Wurst	Grüne Bohnen Schweinebraten Pudding	Kaffee Kuchen	Belegte Brote

Kostenabrechnung für einen Verpflegungstag.

Plan: Mittagessen. Weisse Bohnen mit geräuchertem Rippenfleisch.
 Abendessen. Saure Seringe mit Pellkartoffeln. Brot.
 Frühstück. Wurst und Käsebrod.
 Küchenteilnehmer 37.

Verbrauch	kg	Einheitspreis RM.	Im Ganzen RM.
Weisse Bohnen	3,000	0,28	0,84
Rippenfleisch	1,500	2,—	3,—
Knochen	1,000	0,60	0,60
Kartoffeln	12,000	0,46	0,55
Zwiebeln	0,250	0,24	0,06
Eijig	0,250	0,17	0,05
Öl	0,250	1,20	0,30
Salz	0,500	0,24	0,12
Fett	0,250	1,80	0,45
Seringe	40 Stk.	0,04	1,60
Gurken	10 "	0,12	1,20
Butter.	0,250	2,86	0,72
Wurst	0,500	1,60	0,80
Kräuterkäse.	1,000	0,12	0,12
Brot	14,000	0,22	3,14
Milch	4,000	0,20	0,80
Kaffee	0,300	0,80	0,24
Mus	2,000	0,60	1,20
			<u>15,79</u>

Den Tag pro Kopf verbraucht: 0,43 RM.

Der errechnete Satz ist zufälligerweise niedrig; der Wochendurchschnitt liegt zwischen 0,60 und 0,70 RM.

Schulung und Unterricht

Der theoretische Unterricht, der die notwendige Ergänzung und Vertiefung der praktischen Unterweisung bildet, muß bei der Verschiedenheit der Vorbildung und der geistigen Veranlagung sehr geschickt angelegt werden, wenn er Früchte tragen soll. Lagerfremde Lehrkräfte werden

abgelehnt, da sie sich meist schwer oder gar nicht in die Eigenart des Lagers hineinfinden und deshalb vielfach als Fremdkörper empfunden werden. Damit nun fachgemäßer Unterricht möglich ist, wird darauf geachtet, daß unter den Mädeln geeignete Kräfte vorhanden sind, die in Garten- und Hauswirtschaft, in Kinderpflege und -erziehung und im wissenschaftlichen Unterricht fachlich vorgebildet sind.



Hier hört's niemand

hörte. Lebendigkeit und Abwechslung stehen als Leitsterne über jedem Unterricht, der niemals langweilig oder gelehrt werden darf.

Schulungsplan.

1. Deutsch (Literatur, Volksbrauch, Volkskunde)
2. Geschichte (Deutschland seit 1870, im besonderen die Entwicklung des Nationalsozialismus) Rassenkunde
3. Heimatkunde
4. Deutsche Kunst
5. Hygiene, Krankenpflege, Säuglingspflege
6. Volkswirtschaft
7. Haushaltkunde
8. Nahrungsmittellehre
9. Kleintierzucht

Die Mädel werden in Gruppen eingeteilt. Es hat sich als zweckmäßig herausgestellt, Mädel mit ähnlicher Vorbildung zusammenzufassen. Der Unterricht ist möglichst vielgestaltig, viel weitmaschiger als der nachfolgende Plan vermuten läßt. Da wird Rechtschreibung, Rechnen, Aufsatzschreiben, Märchen erzählen, Volkstumskunde, Ernährungsllehre, Gesundheits- und Körperpflege, einfache Buchführung, Gartenkunde, Tierpflege, Kindererziehung, Rassenhygiene und was dgl. Dinge mehr sind, in buntem Wechsel getrieben.

Daneben gibt es auch Vorträge von Außenstehenden, Film- und Radiodarbietungen.

Die Mädel halten auch selbst kleine Referate, lesen aus Büchern vor oder erörtern im eifrigen Gespräch das Ge-

10. Gartenbau, Landwirtschaft
11. Handfertigkeit (Basteln und Handarbeit)
12. Pflege von Volkslied und -tanz
13. Sport

Vorläufiger Plan der Schulungsnachmittage bei einer Einteilung der MWS. in 2 Gruppen.

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
15.00—15.45	Sport Rassenkunde	Singen Sport	—	Sport Singen	Rassenkunde Sport
16.15—17.00	Deutsch Heimatkunde	Kunst Geschichte	—	Geschichte Deutsch	Heimatkunde Erdkunde
17.00—17.45	Erdkunde Volkswirtsch.	Geschichte Hygiene	—	Hygiene Geschichte	Volkswirtsch. Kunst
17.45—18.30	Säugl.pflege Deutsch	Basteln	—	Volkstanz	Deutsch Säugl.pflege

Haushaltkunde, Nahrungsmittellehre, Gartenbau und Kleintierzucht sollen möglichst während der praktischen Arbeit erledigt werden. Der Mittwoch Nachmittag bleibt frei für Wanderungen und Vorträge.

Freizeit

Freizeit — schöne Zeit; vorbei die Plakerei des Tages; vorbei das Arbeiten und Lernen. In der Freizeit kommen Fröhlichkeit und Geselligkeit zu ihrem Recht. Da werden Spiele gespielt, Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher gelesen, Briefe geschrieben. Die Mädel finden sich zusammen zu einer Singschar oder Tanzgruppe. Ab und zu gibt es einen „bunten Abend“. Da werden Gedichte verfaßt und vorgetragen, die neueinstudierten Volkstänze vorgeführt. Der Schauspielkunst Beflissene spielen zum allgemeinen Ergötzen Theater. „Kotkäppchen und der Wolf“ steht diesmal auf dem Theaterzettel. Textlernen — unnötig; den Inhalt kennt ja jede; bei der Vorstellung geht es aus dem Stegreif. Die Kostüme haben die findigen Mädel fix beisammen. Kotkäppchen kriegt ein Bauernkleid mit rotem Rock und Nieder. Der Jäger hat noch seine Seppl-Hosen vom letzten Ull, dazu einen Hut mit Kieferngrün und einem Stock als Gewehr. Die Großmutter wird mit einem weißen Nachthemd, einer Kopshaube und einer großen Brille ausgestattet. Die Kapelle macht Musik mit Topfdeckeln, einem Kamm als Saxophon und Teelöffeln als Schlagzeug. Das Theaterpublikum wird mit Gänsewein und Würfelfuchen bewirtet. Lustig und kindlich vergnügt verläuft der ganze Abend.

Auch Fastnachtrummel wird gemacht:

„Ein paar Tage vor Fastnachten hieß es, wir gehen zur ‚blonden Kathrein‘ (so wird unsere Heimleiterin genannt). Unser Nähssaal wurde

zur ‚Goldenen Gans‘ hübsch gemütlich hergerichtet; Papierschlangen und allerhand Scherzartikel hingen von der Decke herab. In der Küche herrschte am Tage zuvor Hochbetrieb, es wurden Pfannkuchen und Plätzchen gebacken, damit wir am Abend etwas zu naschen hatten. Auch extra dickbelegte Brote wurden gemacht. Motto des Abends: ‚Bei der blonden Kathrein in der ‚Goldenen Gans‘ treffen wir uns heute zum Fastnachts-



Fastnacht 1934

tanz, wir essen und trinken und ziehn uns bunt an, und jeder ist fröhlich, so viel er nur kann.’ Lustige Gedichte und Scherze erfüllen den Abend. Zwischendurch gab es Kaffee und Pfannkuchen. Nach dem sind wir zur Polonaise angetreten durch das ganze Haus, und nachher wurde getanzt. Als es spät genug war, ging es mit dem schönen Liede „Ade nun, zur guten Nacht“ zu Bett.

Gemeinschaftsgefühl und Kameradschaft

Die marxistisch-liberalistische Weltanschauung hat uns in Klassengegensätze, in Unter- oder Überschätzung einzelner Stände und Berufe, in Zersplitterung und Vereinzeln geführt. Der Nationalsozialismus will die Volksgemeinschaft. Sie setzt ein starkes Gemeinschaftsgefühl voraus.

In dem Mann ist es ohne Zweifel lebendiger als in der Frau. Das macht die jahrtausendalte Gewöhnung des Zusammengehörens, des Zusammenstehens und des Zusammenkämpfens in Krieg und Gefahr. In dem älteren Mann der Jetztzeit ist es durch das aufwühlende Frontenerlebnis des Weltkrieges wieder erweckt und gestärkt worden. Der j u n g e

Mann hat den Wert der Gemeinschaft durch den politischen Kampf des Nationalsozialismus, durch den Dienst im Heer, in der SA. und der SS. kennen gelernt.

Die Frau, die seit altersher ein mehr oder weniger begrenztes Dasein in ihrem Familienkreis geführt hat, hat wenig davon verspürt. Frauenvereine, Kaffeekränzchen und Geselligkeit sind nicht die geeigneten Mittel, den Gemeinschaftssinn zu fördern. Sie töten ihn vielmehr. Die Frauenschaft und der BDM. sind mit anerkennenswertem Eifer bestrebt, die Frau zum Gemeinschaftsleben zu erziehen. Aber ihre Arbeit kann nur Vorarbeit sein: denn sie führen die Frauen nur gelegentlich zusammen. Hier muß der Frauenarbeitsdienst das Werk vollenden. Ist es häufig nicht leicht, um nur ein Beispiel herauszugreifen, dem Mann den Standesdünkel auszutreiben, so ist dies bei der konservativen Natur der Frau noch weit schwieriger. Da hilft die gemeinschaftliche Handarbeit. Wenn die Töchter des Landrats, des Kaufmanns zusammen mit den Töchtern des Fabrikarbeiters Kartoffeln pflanzen und roden, dann graben sie mit dem Spaten zugleich die gegenseitige Achtung in ihre Herzen ein.



Freizeit

Durch das tägliche Zusammenleben und Aufeinanderangewiesensein im Arbeitsdienst wird die Frau die wahre Gemeinschaft kennen und schätzen lernen. Das ist notwendig, damit die spätere Mutter einmal ihre Kinder in diesem Geiste erzieht. Sie kann aber nur das weitergeben, was sie selbst erfahren und erlebt hat.

Die Erziehung zur Gemeinschaft gehört zu den schwierigsten Kapiteln. Sie erfordert viel Geschick, Takt und Ausdauer. Wohl haben die Mädchen Sehnsucht, zusammenzukommen und sich ineinander einzuleben; nur fällt es ihnen manchmal schwer, sich auf diesem Neuland zurecht zu finden. Doch lassen wir sie lieber selbst erzählen:

„Wir leben zusammen in der Idee: uneigennützig Arbeit für die

Volksgejamtheit. Die Gemeinschaft als rein äußerer Lebenstrieb war uns gegeben. Nun kommt es für uns darauf an, uns diesem Stil und dieser großen Idee durch unsere Beziehung zu den anderen Mitgliedern des Lagers unterzuordnen.“

„Ich will eingegliedert sein in eine Gemeinschaft, ich will Kameradschaft üben; denn kennen lernen an anderen kann ich sie nur, wenn ich Kameradschaft ausübe. Die deutsche Jugend will ich kennen lernen, nicht nur in Versammlungen und aus Büchern, sondern ich will mit ihr arbeiten. — Ich möchte nicht nur mit einer Volksschicht zusammen kommen, sondern alle Schichten, alle Stände der Jugend kennen und lieben.“



Wir tanzen Ringelreih'n

Man sucht sich in den Arbeitsheimen näher zu kommen, sucht sich zu verstehen, um so zu gegenseitiger Achtung zu gelangen. Und wenn auch noch anfangs falsche Einstellungen diesem großen Erlebnis der Zusammengehörigkeit aller zu einem Volke, unserm über alles geliebten Deutschen Volke, entgegenstehen, so sind wir doch alle der getrosten Hoffnung, daß es uns gelingen wird (mit dem guten Willen allerseits), die vermeintlichen Hemmungsschranken (denn in Wahrheit bestehen sie ja nicht, sie sind nur künstlich aufgerichtet worden) zu zerbrechen.

Wir begegnen uns da nicht in heuchlerischer, überschwenglicher Freundlichkeit, sondern in schlichter, ehrlich gemeinter Freundlichkeit, die manchmal etwas nüchtern erscheinen mag. Aber wir wollen keinen Falsch und keine Heuchelei — sondern Wahrheit. Wir wollen die Dinge so sehen, wie sie sind, uns nichts vormachen, uns klare Augen und helle Ohren verschaffen und bewahren für alle Dinge in und um uns. Aus dieser Erziehung zur Wahrhaftigkeit kann dann gegenseitiges Vertrauen erwachsen.“

„Kameradschaft heißt: Gemeinsames Leben und gemeinsames Arbeiten; das sind die äußeren Bedingungen.

Kameradschaft heißt: Einander helfen und den Weg von Mensch zu Mensch, von Seele zu Seele suchen; das sind die inneren Forderungen.

Kameradschaft heißt: Unter Zurücksetzung des eigenen Ichs unbedingtes Für-einander-Einstehen und an keine Zeitspanne gebundenes seelisches Verbundensein; das müssen die bleibenden Werte sein.

Wo finden wir diesen dreifachen Sinn der Kameradschaft? Im freiwilligen Arbeitsdienst. Die äußeren Bedingungen sind gegeben, die inneren Forderungen erkennt jeder für sich durch die Tatsache seines freiwilligen Aufenthaltes und die Ergebnisse — müssen erkämpft und erstrebt werden. Kampf ist da nötig, wo Schwierigkeiten auftauchen. Welcher Art sind nun die Schwierigkeiten, die gerade die Studentin bei ihrem Eintritt in den geschlossenen Lebenskreis eines Arbeitslagers zu überwinden hat, um wahrhaft kameradschaftlich zu werden? Sie, die in den meisten Fällen aus der Selbstherrlichkeit ihres „möblierten Zimmers“ kommt, ist gewöhnt, über den äußeren Lauf ihres Tages selbst zu bestimmen. Jetzt ist sie an eine feste Tagesordnung gebunden. Sie ist auch gewöhnt, sich das Ziel ihrer Arbeit selbst zu setzen, und hat sich in eine Arbeitsgemeinschaft einzugliedern. Wohl kennt sie bei ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit auch Arbeitsgemeinschaft, aber doch immer in erster Linie um der Wissenschaft willen und kaum, wie hier um des Menschen, des Kameraden willen. Hier die nötige Umstellung zu vollziehen, ist ihre Aufgabe, die durch absolute Selbsterziehung und durch ihren besten Willen, den sie ganz bestimmt mitbringt, zu lösen ist. Schwieriger ist, dem naturgegebenen Mißtrauen des unverbildeten Mädchens gegen den sogenannten „Gebildeten“ anderer Lebenskreise zu begegnen. Prinzipien hierfür aufzustellen, ist schier unmöglich. Da muß einerseits feinstes Fühlen und wahre Herzensbildung einsetzen, die sie im Augenblick das Richtige tun heißt, damit sie sich als Mensch die Anerkennung ihrer Kameradinnen als Grundlage für Kameradschaft im letzten Sinne erwirbt. Hat sie das erreicht, darf sie den Erfolg mit Stolz für sich buchen und — nach neuem streben.“

Das Führerprinzip

Ein Frauenarbeitsdienstheim ist keine Schwatz- und Klatschbude, sondern eine straffe, zielbewußte Gemeinschaft. Die Seele des Ganzen ist die Führerin — e i n e Führerin, nicht etwa zwei, wie in manchen anderen Lagern. Sie hat die unbedingte Befehlsgewalt und hat allein die Verantwortung. Wie von jedem Führer werden auch von ihr hohe Eigenschaften verlangt. Autorität nicht durch Diktatur, sondern durch Achtung, Zuneigung und Liebe der Gefährten.

„Wie soll der Führer im Arbeitsdienst sein?“

Grundsätzlich muß für den Führer folgendes gelten: Er muß den Gedanken des Arbeitsdienstes so verkörpern, daß Gefolgschaftstreue und Gehorsam zum Führer gleichbedeutend ist mit Treue und Erfüllung für die Idee des Arbeitsdienstes.

Diejenigen, die freiwillig zum Arbeitsdienst kommen, haben mehr oder weniger klar erkannt oder erfühlt, warum es hier geht. Nur ist unmöglich, daß eine Vielheit von so verschiedenen Menschen die Idee, das Abstrakte in die Wirklichkeit übertragen kann. Indem aber Führer und Idee zu einer Einheit werden, nimmt das Abstrakte eine für alle faßbare Form an, und nun ist es nur noch eine Frage des guten Willens, ob jeder mitarbeitet, daß aus der Idee des Arbeitsdienstes Wirklichkeit wird — er braucht nur dem Führer Gehorsam zu leisten.

Der Führer muß die Aufgaben des Arbeitsdienstes im allgemeinen und die besonderen Aufgaben seines Lagers kennen, ihm müssen die organisatorischen Fähigkeiten gegeben sein, einen Rahmen zu schaffen, in dem an ihrer Verwirklichung gearbeitet wird. Damit ist eng verbunden, daß er genügend Autorität besitzt, um die Disziplin seines Lagers aufrechtzuerhalten. Aber die Disziplin gehört schließlich nur zu den Voraussetzungen für die eigentliche Arbeit — die praktische wie die erzieherische und geistige.

Bei der Einteilung der praktischen Arbeit und der Schulung wird es oft so sein, daß der Führer Hilfskräfte braucht, die diese Arbeit leisten. Hier muß er seine Menschenkenntnis beweisen — er muß aber auch das Gefühl dafür haben, wie weit den einzelnen Selbständigkeit und Handeln nach eigenem Ermessen zugebilligt werden kann. Wir Arbeitsdienstwilligen sind jedem Führer dankbar, der uns auf dem kleinen Platz, den wir auszufüllen haben, bei aller Unterordnung eine gewisse Selbständigkeit im Handeln und Überlegen läßt. Wir gewinnen dadurch auch das Gefühl eines Vertrauens, das die beste Grundlage für fruchtbringende Arbeit ist.

Alles bisher Erwähnte stellt den Führer weit über die Gemeinschaft.

Echtes Führertum aber steht gleichzeitig in und über der Gemeinschaft, deren wertvollstes Glied der Führer ist.

Das wird aber nur dann vollkommen möglich sein, wenn der Führer den Arbeitsdienst von Grund auf miterlebt hat — d. h. er muß entweder Kämpfer und Pfadfinder sein oder aus der Lagergemeinschaft hervorgewachsen sein, in der er als Freiwilliger begann.

Die Achtung, die wir dem Führer entgegenbringen, steigt bei uns vor allem dann, wenn wir in ihm unseren wertvollsten Kameraden sehen dürfen. Im kameradschaftlichen Zusammensein bei gemeinsamen Abenden erweist sich, daß seine Autorität auf der Größe seiner Persönlichkeit beruht und nicht auf den Machtmitteln, die ihm die Führerstellung gibt.

Wir, die wir im Arbeitsdienst stehen, wissen, daß Kameradschaftlichkeit und echte Kameradschaft nicht im Augenblick da sind, sondern daß jeder

arbeiten und sich Mühe geben muß, damit dies wirklich in unserem Lager erreicht wird.

Hier kann ein Wort des Führers unendlich viel weiterhelfen — er steht über allem und vermittelt zwischen allen Lagerkameraden. Gerade im weiblichen Arbeitsdienst muß die Führerin sehr viel Feingefühl haben, um an der Schaffung der Lagergemeinschaft zu helfen — z. B. wenn es darum geht, Freundschaften in das rechte Verhältnis zur Lagergemeinschaft zu bringen. Wenn wir sehen, mit welcher verständlicher Gleichmäßigkeit die Führerin alle Kameradinnen behandelt — gleichgültig, aus welchen Berufen und sozialer Stellung sie kommen — schwindet schnell der letzte Rest von Voreingenommenheit und gedachten Trennungslinien, die bei manchen noch vorhanden waren. Im weiblichen Arbeitslager wird sich immer ein wenig zeigen, daß die Frau zu den Dingen auch eine gefühlsmäßige Einstellung hat, und ich glaube, daß eine gewisse innere Verbindung an die Führerin — selbstverständlich frei von sentimentaler Weichlichkeit, aber begründet auf Achtung, Vertrauen und kameradschaftlicher Wertschätzung — sehr mithilft, daß jedes Mädel begeistert an ihrem Platze die Anforderungen und Gedanken des Arbeitsdienstes verwirklicht, die in der Führerin faßbare Gestalt angenommen haben.

Eine Führerin, die so durch ihre Persönlichkeit jedes Mädel die Bedeutung echten Führertums erleben läßt, schafft nicht nur Erziehungswerte für die einzelne, sondern hilft auch mit, daß der wichtigste Grundsatz des neuen Deutschland ‚Führerprinzip‘ unverfälscht in seinem sittlichen Gehalt Wirklichkeit wird.“

Zum Schluß

So, wie das Büchlein erzählt hat, lebt und strebt, schafft und arbeitet der Anhaltische Frauenarbeitsdienst. Er will in vorderster Linie mitkämpfen um die Erneuerung unseres Volkes. Viel Gutes und Tüchtiges ist schon geleistet worden, — wenn auch noch längst nicht alles. Es kann vielleicht auch andere anspornen und hat bereits bei den maßgebenden Stellen des Reiches Beachtung gefunden, wie die nachstehende Äußerung zeigt:

„Die musterhaft eingerichteten Arbeitsdienstheime Quellendorf und Gröbzig fördern durch ihre zweckmäßige Ausgestaltung die Ziele und Erziehungsaufgaben des Frauenarbeitsdienstes in hervorragender Weise. Die Unterbringungs- und Gemeinschaftsräume der Heime bilden durch ihre freundliche und harmonische Ausgestaltung einen geeigneten Rahmen für frohe Kameradschaft und echtes Gemeinschaftsleben, so daß feste Grundlagen für ernste Arbeit gegeben sind.

Der Plan, die Arbeitsdienstwilligen zur Betreuung von gesunden Kindern, die im gleichen Heime wohnen, heranzuziehen, und hierdurch

einmal in den Mädchen die Freude am Kinde zu wecken, zum anderen aber auch den Gedanken des Frauenarbeitsdienstes in das Volk zu tragen, dürfte sich unter den in großzügiger Weise geschaffenen Voraussetzungen ohne Schwierigkeit verwirklichen lassen und ein bedeutsamer Versuch für die künftige Gestaltung des Frauenarbeitsdienstes sein.“

Das Büchlein möge dazu beitragen, falsche Vorstellungen über den Frauenarbeitsdienst zu beseitigen, die Unwissenden aufzuklären, die Lauen zu ermuntern und die Unentschlossenen anzuspornen. Nur ein bißchen Mut; es wird schon gehen. So dachten auch vier Jenenser Studentinnen, die in den Arbeitsdienst gezogen kamen:

„Es geht in den Arbeitsdienst!“ war der einzige Gedanke in den letzten Tagen des Semesters. Wie wird es dort sein — und was wollen



Unser Bienenhaus

wir denn alles mitnehmen? könnte es bei jedem Beisammensein bunt durcheinander. Die ältesten Alamotten wurden aufgezählt und belacht. So, voller Freude und Humor rückten wir auch in Quellendorf ein! Einen solchen herzlichen Empfang, wie er uns hier zuteil wurde, hatten wir nicht erwartet. Im Nu hatten uns hilfreiche Hände häuslich eingerichtet, und bald fühlten wir uns zu dieser Gemeinschaft zugehörig. Die brennende Frage war jetzt nur: „Was werden wir zu tun bekommen, und wie wird uns die ungewohnte Arbeit schmecken?“ — Der erste Schmerz: wir wurden getrennt!! Hetty kam in die Waschküche. Armes Wurm, was werden deine „zarten Hände“ dazu sagen? — Märchen? Du darfst deine Kochkünste erproben! „Halte dich straff!“ nahm sie als letztes Geleitwort von uns mit in die Küche hinein. — Gretchen bekam Spaten,

Pflanzer und 60 Pflanzen in die Hand gedrückt. Sieh zu, was du damit anfängst! — Ein riesiger Berg von Ästen und Gestrüpp wartete auf Annis „geschickte Hände“, die ihm mit Beil und Säge zu Leibe gehen sollte. Mutig stürzten wir uns auf die zugeteilte Arbeit. Dabei erinnerten wir uns der scherzhaften Worte, die man uns heimlich zugestüstert hatte:

„Das ist das Arbeitslagerleben: Nimm die Schippe nicht zu voll, weil die Arbeit reichen soll!“

Wir empfanden jedoch bald, daß die körperliche Arbeit für uns eine wahre Wohltat bedeutete, bildete sie doch zugleich einen Ausgleich zu unserer sonstigen Betätigung. Hoffen wir, daß dem guten Anfang ein noch besseres Ende folgt, damit wir das neue Semester mit frischem Mut und neuen Kräften beginnen können.“

Im Arbeitsdienst ist kein Raum für Modepüppchen mit Schminke und Puderquaste, wie sie uns das verflossene Novembersemester beschert hat.

Im Arbeitsdienst soll das deutsche Mädel mutig und stark, gesund an Leib und Seele werden; denn Deutschland braucht ein lebensstolzes und bodenverbundenes Frauengeschlecht. Im Frauenarbeitsdienst wird es heranwachsen!



Zweifamkeit

